Privilegirte Schlesische Zeitung.

№ 33. Breslau, Sonnabend den 8. Februar 1845

Verleger: Wilhelm Gottlieb Korn. Redacteur: R. Hilscher.

Uebersicht der Nachrichten.

Inland.

Berlin, 6. Februar. — Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Inquisitoriats-Director, Ober-Landes-Gerichts-Rath Wichmann zu Paderborn, zum Ober-Landes-Gerichts-Director bei dem Ober-Landes-Gerichte zu Arnsberg zu ernennen.

Der königl. Hof legte gestern für Se. Durchlaucht den Prinzen Friedrich Wilhelm zu Nassau die Trauer auf drei Tage an.

Der General-Major und Inspecteur der 1sten Ingenieur-Inspection, Brese, ist nach Stettin abgegangen.

°°° Berlin, 5. Februar. — Heute hatte der Fürst Adolph von Hohenlohe-Ingelfingen, Landtags-Marschall der schlesischen Stände, einen Vortritt bei dem Monarchen. — Am vorigen Sonnabend hatte in der Nähe von Lübben das Begräbniß des gefeierten Dichters Freiherrn Ernst v. Houwald unter dem Zuströmen einer außerordentlich großen Volksmenge statgefunden. — Der in einem früheren Berichte erwähnten Auffindung eines verloren gegangenen Kindes in einem schrecklichen Zustande, eine Geschichte, die hier sehr verbreitet war, wird jetzt als unbegründet widersprochen. Auf jeden Fall giebt diese Verbreitung gewiß Anlaß, daß es überhaupt zur öffentlichen Kunde gebracht werden wird, ob das Kind, welches verloren gegangen war und durch öffentliche Anschläge ängstlich gesucht wurde, wirklich aufgefunden ist, oder noch immer vermißt wird. — Was die auswärtigen Angelegenheiten anbetrifft, so hat ein in diesen Tagen aus London eingetroffener Brief eine neue und merkwürdige Auslegung über das Ausbleiben des so lange schon erwarteten Vicomte v. Abrantes gebracht. Es heißt nämlich in diesem Schreiben, man ist hier vollkommen überzeugt, daß das Gouvernement von Brasilien von Anfang an nicht den ernstlichen Willen hatte, sich mit dem deutschen Zollverein in Verhandlungen wegen eines Schifffahrts- und Handelsvertrages einzulassen, indem schon vor der Abreise des gedachten Diplomaten nach Europa Verhandlungen ähnlicher Art mit England eingeleitet und die Fortsetzung derselben von dem Commerzium in Rio Janeiro eifrigst gewünscht wurde. Der Handelsstand in jener überseeischen Hauptstadt ist in Beziehung auf seine Vertreter viel wichtiger, als irgendwo anders, denn die höchsten Staatsbeamten und die Minister selbst gehören sämmtlich dem handeltreibenden Publikum an. Die meisten sind reiche Pflanzer und auch der mit dem Titel eines Marquis v. Abrantes beehrte Diplomat ist aus der Reihe der Pflanzer hervorgegangen und persönlich sehr betheiligt beim Handel mit England. Auch, setzt jenes Schreiben hinzu, kennt man noch immer im mittleren und südlichen Amerika fast keine Macht in Europa an, als die Englands, denn es heißt in jenem Theile der neuen Welt, wir gehören dem Weltmeer, und die Oberherrschaft desselben England an, ohne dessen Willen man nicht mit trockenen Fuße zu uns kommen kann. Die ganze Sache macht natürlich bei uns, nachdem schon so viele Hoffnungen in dieser Beziehung laut ausgesprochen worden sind, eine nicht geringe Sensation. Unter solchen Umständen kehrt man wieder um so mehr mit großer Vorliebe zu den Plänen zurück, die sich auf die Vereinbarungen des Zollvereins mit dem westlichen Europa beziehen, und man begrüßt daher mit um so größerer Freude auch alle Annäherungen, die von dort aus hierher versucht werden. Dazu aber zählt man ganz besonders den Plan einer directen Dampfschifffahrtsverbindung zwischen den Häfen der iberischen oder pyrenäischen Halbinsel und denen Deutschlands. Es ist eine Angelegenheit, welche nicht bloß in dem Interesse des deutschen Zollvereins, sondern auch in dem der nicht dazu gehörenden deutschen Hansestädte liegt, wohl aber ist sie auf der andern Seite dazu geeignet, beide Interessen in späterer Zeit zu vereinigen. Ueberhaupt soll namentlich auch in Hamburg, die Zahl derjenigen Personen von Einfluß größer werden, welche sich zu einem bedingten Anschluß an den deutschen Zollverein hinneigt. Es wird sich nun aus den weiteren Verhandlungen, die sich auf den Plan der großen Ausdehnung der Dampfschifffahrt beziehen, ergeben, wie und auf welche Weise unsere Ostseehäfen auf eine vortheilhafte Art dabei zu betheiligen sein werden, da auch hier wieder die geographische Lage unseres Staates bei verschiedenen Interessen der einzelnen Bestandtheile besondere Rücksichten erheischt, damit dem einen nicht zum Nutzen werde, was dem andern zum Schaden gereicht. Dieses Verhältniß hatte, wie bekannt, nicht allein sich sehr widersprechende Petitionen bei der Frage, welche die Schutzzölle auswerfen, sondern auch sehr verschiedenartige Beurtheilungen des mit Belgien abgeschlossenen Handels- und Schifffahrtsvertrages bei Einzelnen hervorgerufen, während man diese Vereinigung als sehr wohlthätig für das Ganze betrachtet. Dieselben Beurtheilungen erfahren nun auch alle die Pläne, die sich auf weitere Vereinbarungen mit dem Westen beziehen. Die Entscheidung der großen Frage ist ein um so wichtigerer Gegenstand der Prüfung und Erwägung der betreffenden Staatsbehörden. — Gestern waren hier Briefe aus Bayern eingelaufen, welche die Annahme der fürstbischöflichen Würde von Seiten des hochwürdigen Herrn Diepenbrock nicht im Geringsten mehr in Zweifel zogen.

△ Berlin, 5. Februar. — Vor einigen Tagen kommt ein bei dem Theater in ganz untergeordneter Stellung beschäftigter junger Mann von 19 Jahren zu dem Polizei-Commissair seines Viertels und macht ihm die Mittheilung, daß um die und die Tagesstunde in seiner Nähe ein Einbruch versucht werden dürfte. Der Sergeant und Gendarme nehmen Sicherheitsmaßregeln; aber kein Dieb läßt sich sehen. Vorgestern erscheint der junge Mann wieder vor demselben Polizei-Commissarius und giebt die bestimmte Erklärung ab, daß er an dem Tage, wo das Opernhaus abbrannte, hinter den Coulissen beschäftigt gewesen und daß er absichtlich den Brand herbeigeführt. Auf heute ist die ärztliche Untersuchung des Unglücklichen anberaumt, da man hofft, daß derselbe an Zerrüttung des Geistes leidet. Sie können leicht ermessen, daß diese Kunde, von der bereits offizielle Berichte Sr. Majestät vorliegen sollen, hier das schmerzlichste Erstaunen erregt. Denn es handelt sich um einen vielleicht beispiellosen Frevel. Uebrigens hatten sich schon damals, als das Opernhaus ein Raub der Flammen, dunkle Gerüchte über eine Brandstiftung verbreitet. — Wundersamerweise nennt die Luxemburger Zeitung den Herausgeber des Rhein. Beob. den „Professor des Absolutismus am Rhein" — eine Bezeichnung, welche in dem Munde des erstgenannten Blattes eine kuriose Bedeutung hat. Der Wunderdoctor Pantaleoni in der Besselstraße, der so vielen Zuspruch hat, daß die Mitbewohner seines Hauses vor den Wallfahrern sich kaum bergen können, soll in einige Conflicte mit unserer Polizei gekommen sein, welche von Wundern keine Freundin zu sein scheint. — Die heutige Vossische Zeitung enthält folgende Insertion: Am 19. Januar war eine sehr achtbare Jungfrau, Tochter eines achtbaren protestantischen Bürgers in Schlesien von kathol. Eltern eingeladen worden, ihr Kind in der kathol. Stadtpfarrkirche über die Taufe zu halten, und legten diese zu diesem Zweck das Kind in die Arme der Jungfrau. Der römisch-kathol. Caplan entriß aber den Armen der Jungfrau das Kind, mit dem Bemerken, sie sei ja Protestantin, worauf sich selbige zum Leidwesen der Eltern entfernte. Möchte doch, um Friede und Eintracht zwischen den beiden Confessionen zu befördern, der römisch-kathol. Caplan über christliche Liebe, Duldung und Vernunft mit Johannes Rong Rücksprache nehmen. — Sind wir anders recht unterrichtet, so hat eine in Schlesien wohlbekannte Persönlichkeit für den Vortrag bekannter Hirngespinnste bei hiesigen Staatsmännern gerade kein günstiges Terrain vorgefunden. Die Zeit ist vorbei, in welcher man Staatsmännern, die nicht grade ein Interesse haben, sich täuschen zu lassen (es ist oft so bequem, auf Täuschungen einzugehen!), irgendwie die Ueberzeugung aufdringen wird, daß große Strömungen ihre Quelle und Bedingung in handwerksmäßigen Conspirationen finden, die irgend ein Thor anzettelt.

** Berlin, 5. Februar. — In China giebt es bekanntlich auch Zeitungen; die dortigen Provinzialblätter drucken das ab, was in der Peckinger Hofzeitung gestanden hat. Abweichende Meinungen und Ansichten, welche den Schein einer Opposition gewinnen könnten, finden natürlich kein öffentliches Organ. Und wie ist das möglich? Zur Beantwortung dieser Frage müßten wir uns auf die chinesischen Zustände tiefer einlassen, als hier verstattet sein kann; nur auf den einzigen Umstand, der jene Erscheinung zum Theil erklärt, machen wir aufmerksam: in China gehört jede Intelligenz dem Staate; wer schreiben und lesen kann, ist oder wird Mandarin. Wozu sollen aber diese Bemerkungen in einer politischen Correspondenz aus Berlin dienen, wird man fragen. Sie haben sich mir unwillkürlich aufgedrungen, als ich im Rheinischen Beobachter (No. 32) einen so komischen Vorschlag las, wie es keinen zweiten giebt. Dieses Blatt verdient als Organ des vorwärtsschreitenden Rückschrittes immerhin Beachtung. Es steht wenigstens in der Reihe seiner Genossen nicht saumselig und mürrisch da, sondern ist stets mit dankenswerthem Eifer auf die Erheiterung seiner Leser bedacht. Zu diesem Zwecke hat es wahrscheinlich auch den erwähnten Vorschlag aufgetischt; der auf nichts weiter geht, als daß der Staat die Intelligenz, welche weder in seinem Dienste, noch in der Kirche, noch im bürgerlichen Leben ein Unterkommen finden mag, auf seine Kosten beschäftigen soll; dies ist schon komisch genug, aber das Beste kommt noch, damit die Opposition aufhöre, welche die unbeschäftigte Intelligenz nur aus Mangel ergreife. — In China hätte ein solcher Vorschlag Sinn und Verstand, dort ist er aber auch längst ausgeführt. Wie kann aber unser Staat jedem Bürger, der lesen und schreiben kann — und das sollen doch alle Bürger lernen — die bestimmte Richtung seiner Intelligenz in allgemeinen und öffentlichen Fragen geben, wie kann er diesem jede abweichende Ansicht benehmen? Soll er sie etwa alle auf seine Kosten beschäftigen? Oder sind diese intelligenten Bürger nur der Täuschung einiger nicht vom Staate beschäftigten Intelligenzen hingegeben, und besitzen gar kein eigenes Urtheil, wenn ihnen ein Paar Zeitungscorrespondenten entzogen werden? Der Vorschlag ist wirklich zu spaßhaft, als daß es ernstlich mit ihm gemeint sein könnte. Und dennoch, liest man den Artikel im Rh. Beob., so wird er mit solcher Ausführlichkeit, mit den bekannten Sophistereien der sogenannten conservativen Schule besprochen, daß man deutlich sieht, es sei wenigstens hier eine gewisse Täuschung ernstlich beabsichtigt. Es ist nur eine Variation auf den alten Text von einigen Verführern und vielen Verführten, die hier wiederum abgeleiert wird; aber in einer wirklich kläglichen Weise. Was soll man von Menschen denken, die sich nicht einmal zum Glauben an die Wahrhaftigkeit der Ueberzeugung ihrer Gegner erheben können. Darf man ihnen selbst eine Ueberzeugung zutrauen, oder muß man nicht vielmehr annehmen, daß sie für den Sold, den sie empfangen, Alles vertheidigen und Alles bekämpfen, wie es ihnen gerade geboten wird? Dies nennen sie conservativ sein. Ob wir übertreiben oder hinter der Wahrheit zurückbleiben, mag sich der beantworten, welcher folgende Sätze aus dem bezüglichen Artikel des Rhein. Beob. liest: „Ist es nicht sehr natürlich, daß die überschüssige Intelligenz sich in dieser mißlichen Lage (nämlich, weil sie nicht von der Regierung Gehalt bezieht,) selbst zu helfen und ein eigenes Gebiet der Wirksamkeit zu erobern sucht? Sie hat sich des publicistischen Gebietes zum großen Theil bemächtigt (vermuthlich bis auf den Theil, welcher in Händen der von der Regierung besoldeten Publicisten ist), und Jedermann weiß, von

welcher Beschaffenheit die Wirksamkeit ist, welche sie hier dem Staate und der Kirche gegenüber nach der Seite des Volks hin äußert. (Wir hätten also ein Volk ohne Staat und Kirche — und einen Staat und eine Kirche ohne Volk.) Es ist wahr, sehr viele Individuen dieses Kreises leiden an starken sittlichen Gebrechen, und eben durch ihre moralische Versunkenheit sind sie den auf die Corruption und Irreleitung der öffentlichen Meinung spekulirenden Zeitungsinhabern zum Raube geworden. (Ich glaube, sämmtliche deutsche Zeitungsinhaber mit wenigen Ausnahmen werden in dieser Denunciation nichts Anders erblicken können, als die unwillkürliche Anerkennung der Macht der Presse von Seiten der Reaktion. Es giebt aber unter den oppositionellen Literaten auch Männer von edlerem Geiste (ein gnädiges Zugeständniß), die nur deßhalb aus dem gewöhnliche Geleise herausgekommen sind, weil sie höheren Idealen nachjagten. Es ist bekannt, daß solche Bahnen nur zu oft in eine schiefe und mißliche Stellung zu den Wirklichkeiten und nothwendigen Ordnungen des Lebens führen. Was bleibt diesen Männern übrig, als die Opposition zu ergreifen? Und werden sie nun gar noch verächtlich behandelt, so ist es wenigstens sehr erklärlich, daß ihnen die bestehenden Zustände und Verhältnisse in keinem vortheilhaften Lichte erscheinen. Könnte die Regierung den besseren Theilen der von ihr selbst hervorgerufenen, in dem gewöhnlichen Staats-, Schulen- und Kirchendienste nicht zu verwendenden wissenschaftlichen Kräfte einen für Gemeinwohl und geistiges Leben ersprießlichen Wirkungskreis anweisen, so würde sie Vortheile erzielen, die mit den Kosten eines ganzen Regiments Soldaten nicht zu theuer bezahlt werden. Die Aufgabe ist indessen nicht leicht, besonders des Nachwuchses wegen." — Es fragt sich nun noch, ob man einen solchen chinesischen Vorschlag nicht in komischerer Weise begründen könnte. Wir glauben kaum.

† Berlin, 5. Februar. — Die von unserer Akademie besorgte Ausgabe der Werke Friedrichs des Großen ist kürzlich wieder, wie schon öffentlich gemeldet wurde, auf Hindernisse gestoßen und zwar diesmal auf Correctur-Hindernisse, indem eilf Bogen eines Bandes umgedruckt werden mußten, weil sich darin Correctur-Irrthümer eingeschlichen hatten. An der Spitze der Correctur steht ein besonders dazu aus Paris berufener Franzose, Namens Ackermann, dem aber jede für die Correctur eines solchen Werkes nothwendige wissenschaftliche Bildung abgehen soll; aus diesem Grunde sei ihm ein hiesiger Privatdozent zur Seite gesetzt. Die Sache muß von einer gewissen Wichtigkeit sein; denn sie bildet schon seit einiger Zeit einen stehenden Artikel vieler deutschen Zeitungen. Geht es aber mit dem Vorrücken der neuen Ausgabe von Friedrichs Werken so fort, wie bisher, so hat man schon berechnet, daß sie binnen achtzig Jahren vollendet sein dürfte. Inzwischen ist die Klage gegen die neue Ausgabe als gegen einen Nachdruck von der hiesigen Vossischen Buchhandlung, in deren Verlag die Werke des Philosophen von Sanssouci früher immer erschienen sind, bei dem Berliner Stadtgericht eingereicht; die Klage ist zunächst gegen den Drucker und Verleger der neuen Ausgabe, den Geh. Oberhofbuchdrucker Decker angestellt. — In diesen Tagen wird hier eine Brochüre, betitelt die Jesuiten des 19ten Jahrhunderts von der Vossischen Buchhandlung ausgegeben werden. Man kann solche literarische Produkte wohl zeitgemäße Erscheinungen nennen; denn ein großer Theil der gegenwärtigen Bewegung dreht sich doch um dieses Thema; stellenweise bilden die Jesuiten vielleicht schon die Axe der Zeitentwickelung. — Unsere Sonntagsfeier hat besonders die Tabakhändler in dem Betrieb ihres Gewerbes empfindlich gestört; wenn sie nach Vorschrift ihre Verkaufsladen des Sonntags von 9 Uhr Morgens an verschlossen halten müssen, so verlieren manche vielleicht eine Einnahme, wie sie die ganze übrige Woche nicht hatten. Ihre Abnehmer können sich zwar, wird ihnen entgegnet, mit dem gehörigen Rauchmaterial schon vor der gebotenen Feierzeit versehen; aber die Tabakhändler scheinen einem solchen Vorhalt kein rechtes Gewicht beigelegt zu haben und sind entschlossen, ihre Ansprüche, unter die Rubrik der Eßwaarenhändler aufgenommen zu werden, durch alle Instanzen zu verfolgen und zu verfechten. Sollten sie aber dennoch kein sie befriedigendes Resultat erlangen, so wird ihnen wahrscheinlich nichts anderes übrig bleiben, als sich Gewerbscheine für Eßwaaren zu lösen; denn davon sind sie nun einmal überzeugt, daß sie in ihrer Nahrung nicht bestehen können, wenn sie ihren Verkauf alle Sonntage von 9 Uhr Morgens an einstellen müssen. — Eine eigene Bewandtniß scheint es bis jetzt mit den Eheprozessen zu haben. Der Anfang der neuen Prozeßform ist bekanntlich durch das Gesetz vom 28. Juni v. J. auf den 1. October v. J. verlegt worden; bis jetzt aber fehlt es noch an den durch jenes Gesetz gebotenen richterlichen Instituten; es fehlt noch an Ehesenaten und Staatsprokuratoren; und doch sollen mittelst dieser Einrichtungen die Ehescheidungen schon vom 1sten October v. J. vorgenommen und resp. abgewiesen werden. Es verlohnte sich wohl der Mühe, daß diese Angelegenheit von rechts- und sachkundigen Männern öffentlich beleuchtet und näher erörtert würde. — Hin und wieder wurde gemeldet, daß eine Vertheidigungsschrift der Seehandlung der Entscheidung des Königs vorliege, ob sie der Oeffentlichkeit übergeben werden sollte. Wir können aus sicherster Quelle melden, daß eine solche Schrift sich schon im Drucke befindet, und werden auf dieselbe, sobald sie die Presse verlassen hat, zurückkommen.

(Voss. Z.) Sicherem Vernehmen nach ist die, am vergangenen Sonnabend stattgehabte zweite Privatversammlung hiesiger Katholiken, zum Zweck der Berathung einer kirchlichen Reform, auf eine Abscheu erregende Weise gestört worden. Ehe sich noch die Gleichgesinnten in größerer Anzahl versammelt hatten, drang ein Haufe unberufener Katholiken in das Berathungszimmer und verrieth bald die klare Absicht, Unruhe zu stiften. Dies erfolgte dann auch in so entsetzlicher und fanatischer Weise, daß es nur des gringsten Anlasses von der andern Seite bedurft hätte, um die gröbsten Thätlichkeiten herbeizuführen. Wir wissen nicht, ob gegen die Ruhestörer, wegen Verletzung des Hausrechts, die Criminaluntersuchung eingeleitet werden wird, könnten jedoch den Ruhestörern kein tröstliches Prognostikon stellen. Uebrigens wird ihnen schon das öffentliche Urtheil kein allzu milder Richter sein, und es ist gewiß, daß sich die Gegner durch solche jämmerliche Manifestationen nur selbst schaden können.

Aus Preußen. (H. N. Z.) Die Porto-Ermäßigung hat die Erwartungen nicht befriedigt. Sie ist sogar zu spät eingetreten. Im Hauptfinanz-Etat für 1844 war bei der Einnahme aus dem Postregal wegen der Porto-Ermäßigung ein Ausfall von 500,000 Rthl. in Abrechnung gekommen. Eine Kritik des preußischen Hauptfinanz-Etats für 1844, im vierten Bande von Wigand's Vierteljahrsschrift verlangt eine durchgreifende Veränderung im Postwesen, da alle andern Staaten Preußen hierin überflügeln. „Möchten sich daher die Mitglieder der Provinzialstände in allen Provinzen der Monarchie mit den Postzuständen recht vertraut machen und hiernächst an den Thron diejenigen Anträge und Bitten richten, um eine durchgreifende, zeitgemäße Postreform für Preußen und eine Einheit im Postwesen für ganz Deutschland zu erwirken."

Lyck, 28. Januar. (Königb. A. Z.) Nach Nachrichten aus Polen werden in Folge des Nothstandes in Preußen und der zollfreien Einfuhr des Getreides über die preußische Grenze, von Handlungshäusern in Polen sowohl, als auch im diesseitigen Rußland, Contrakte über Getreideankäufe aus Volhynien und andern Theilen des südlichen Rußlands geschlossen, wo durch die vorjährige ausgezeichnet gute Ernte große Getreidevorräthe aufgehäuft sind. Mit dem Aufgehen der Gewässer soll dieses Getreide dann nach der preußischen Grenze gebracht und ausgeführt werden. Ein Handlungshaus in T. soll in solcher Weise hunderttausend Scheffel kontrahirt haben.

Köln, 31. Januar. (F. J.) Eine auf eine gegenwärtig schwebende Frage bestimmten Bezug nehmende Stelle des Fastenmandats des Hrn. Erzbischofs von Geissel lautet: „Wir glauben, daß es gut und nützlich sei, die Heiligen, die treu ausgeharrt haben bis zum Ende und nun mit Christus in seinem Reiche herrschen, zu verehren und anzurufen, und ihre Fürbitte zu unserer Hülfe durch den alleinigen Erlöser und Heiland Jesus Christus anzuflehen, und wir bekennen, daß ihre heiligen, auf Erden zurückgelassenen Leiber und Reliquien und ihre Bilder gebührend zu ehren und zu verehren sind.

Köln, 2. Februar. (Köln. Z.) Die hiesige Polizei-Censur hatte der hier bestehenden allgemeinen Karnevals-Gesellschaft eine Stelle in deren vorjährigem Festprogramm und drei Lieder gestrichen, auch den Abdruck einer Abbildung des Helden Karneval gehindert. Auf die von der Gesellschaft hierüber erhobene Beschwerde erließ das Ober-Censur-Gericht schon am dritten Tage nach deren Eingang folgendes Erkenntniß: „daß, da die drei Lieder weder nach Form noch Inhalt gegen die Vorschriften der Censur-Instruktion verstoßen, das Festprogramm von 1844 dagegen in einem solchen Tone gehalten ist, daß die Druckerlaubniß, auf Grund des Artikels IV. der Censur-Instruktion, für das ganze Programm hätte versagt werden können und daher für die in Rede stehende Stelle um so weniger ertheilt werden durfte, für die drei Lieder: „der Berliner Réfugié", „Kölns Fasching in seinem Rechte" und „Erlaß des Hanswurstes", die Druckerlaubniß, unter Aufhebung der entgegenstehenden Verfügung des Censors, wie hierdurch geschieht, zu ertheilen; die Beschwede dagegen in Betreff der in dem Festprogramm von 1844 gestrichenen Stelle als unbegründet zurückzuweisen." Mit diesem Erkenntniß erhielt die allgemeine Karnevals-Gesellschaft ein Schreiben vom Ober-Censur-Gericht, daß dieses zu einer Entscheidung über das Bild nicht kompetent sei, solche vielmehr nur der betreffenden Polizei-Behörde zustehe. So sehr wir die Entscheidung des Ober-Censur-Gerichts rücksichtlich der drei Lieder respektiren, so sind wir doch mit der Inkompetens-Erklärung nicht einverstanden.

Deutschland.

÷* Dresden, 4. Februar. — Die vom Hofprediger Dietrich am Sylvesterabende in der katholischen Kirche gehaltene Predigt giebt noch immer Stoff zu Erklärungen, Erwiderungen und gelegentlich Apologien desselben. Indeß helfen sich seine Vertheidiger mit Redensarten, ohne tiefer auf eine Widerlegung der ihm gemachten, gerechten Vorwürfe einzugehen; er selbst befindet sich dabei am wohlsten, da ihm durch Einmischen Andrer alles Selbstvertheidigen erspart ist, er überdem aber erklärt hat, seine Predigt in keinem Falle durch Druck veröffentlichen zu wollen. — Die Uebergriffe der katholischen Geistlichkeit haben noch keineswegs aufgehört und wir vernehmen eben wieder aus der Lausitz, daß der Pfarrer eines Dorfes den dortigen Rittergutsbesitzer, evangelisch-lutherischen Glaubens, mit seiner katholischen Braut nur dann trauete, als jener das feierliche Versprechen abgelegt hatte, die aus der Ehe hervorgehenden Kinder sämmtlich im katholischen Glauben taufen und erziehen zu lassen. Dasselbe Ansinnen ward auch einem anderen Brautpaare gestellt, welches es jedoch vorzog, unter solchen Bedingungen lieber unverheirathet zu bleiben, oder sich anderswo trauen zu lassen. Insofern diese damit sich selbst entgegen und zuwider arbeiten, könnten wir fast diese Uebergriffe gutheißen, denn sie führen der guten Sache der Aufklärung neue Anhänger zu. — In Leipzig wird die Constituirung einer deutsch-katholischen Gemeinde rüstig vorbereitet und demnächst die Verfassung derselben der öffentlichen Prüfung übergeben werden. In Dresden wird nur im Geheim daran gearbeitet; man wartet vielleicht auf das Vorangehen Leipzigs. — Die große Theilnahme an Ronge zeigt sich auch im Lesen der von ihm, für und wider ihn erscheinenden Schriften. So eben erhalten wir Ronge's Aufruf an die katholischen Lehrer; an der äußern Ausstattung vermissen wir freilich sehr den Leipziger Verlag, übrigens bestätigt das Erscheinen von R's Schriften in Altenburg unsre bereits am 17. Januar geäußerten Vermuthungen über die Verschärfung der Censurinstruction. Die übrigen uns vorliegenden gegen R. gerichteten Schriften machen die Verfasser wie die Sache, welcher sie dienen sollen, lächerlich und haben nicht den geringsten Werth, so: „der heilige Rock in Trier und kein anderer" gegen Gyldemeister und Sybel, von einem Koblenzer Pilger: „die Gottesfahrt nach Trier" ꝛc. von Görres u. s. w. Erwähnenswerther sind: „Trier, Ronge, Schneidemühl" von Prof. Hinrichs; „der heil. Rock, der Priester Ronge und Robert Blum"; „der heil. Rock zu Trier und der katholische Priester Ronge" (Mainz). Ein ganz absonderliches Machwerk ist: der Seifenblasenjubel über den Rongeschen Brief. — Am 30. Januar fiel in der Nähe Marienbergs, bei Gersdorf, im Pistolenduelle, von der Hand des erst seit einigen Wochen zum Lieutenant avancirten von Wolfersdorf, der Bergakademist Louis Graf von Dembinsky, in seinem 19. Jahre. Ein neues beklagenswerthes Opfer jener gesellschaftlichen Conflicte, die man nur mit Blut sühnen zu können wähnt! Nach dem Willen seiner trostlosen Mutter sollte der Leichnam ihres Sohnes in der Heimath, Krakau, der Erde wiedergegeben werden und es wurde derselbe zu diesem Zwecke bereits am 1. Febr. hiehergebracht und einstweilen in einer Halle des katholischen Friedhofes beigesetzt. Um dem von seinen Freunden und Bekannten allgemein betrauerten Todten das letzte Geleit zu geben, hatten die Freiberger Bergstudenten bei den hiesigen Behörden angefragt, ob sie nach bergmännischem Brauche nach dem Friedhofe ziehen und den Freund unter den gebräuchlichen Feierlichkeiten beisetzen könnten. Diesem Gesuche war ohne Bedingungen gewillfahrt worden und dasselbe wurde noch am Morgen des 3. Februar, als von den 64 Bergakademisten 60 nebst zwei Professoren und dem Bergmusikchore hieher gekommen waren, bestätigt. Man hatte sich mit den meisten der hier lebenden Landsleute des Getödteten und einer von Tharant hieher geschickten Deputation der Forststudenten bereits zum Antritt des Zuges versammelt, als plötzlich die Weisung kam, der Zug müsse unterbleiben und die Betheiligten sollten sich still und einzeln auf dem Friedhofe selbst versammeln. Diese Anordnung mußte um so mehr frappiren, als noch kurz vorher die besondere Erlaubniß von zwei Ministern eingeholt worden war; da indeß die Zeit bis zur Beisetzung zu kurz war, um gegen jene Maßregel mit Nachdruck zu recurriren, so fügte man sich und versammelte sich um 3 Uhr in der Vorhalle des katholischen Friedhofes, wohin auch der Bruder v. D. sich begeben hatte. Alle Anordnungen zu der hier stattfindenden Feierlichkeit waren getroffen

und man erwartete nur das Eintreffen der Geistlichen. Nach drei Viertelstunden vergeblichen Harrens kam endlich der Domherr Milde (dessen bei den Annaberger kirchlichen Angelegenheiten schon gedacht worden ist), nicht wie sich erwarten ließ, im geistlichen Ornate, sondern in schwarzen Civilkleidern! Er begab sich an den Sarg und sprach hier: „daß er nicht als Diener der Kirche hier erscheine, sondern im Namen der Mutter des Todten, um mit den Anwesenden den Verlust des Todten zu betrauern u. s. w. Er hatte diese, die verschiedenartigsten Empfindungen hervorufende Rede vielleicht noch nicht beendet, als der Bezirks-Polizei-Wachtmeister erschien und im Namen seines Chefs, des Polizeipräsidenten, sofortige Einstellung jeder Art von Feierlichkeit verlangte und die beiden mitanwesenden Professoren ausdrücklich für Befolgung dieser ganz unvermutheten Anordnung verantwortlich machen wollte. Es ziemte nicht, an geheiligter Stätte einen Wortwechsel über den Auftrag des Wachtmeisters zu eröffnen; man protestirte kurz dagegen, mußte aber nothgedrungen Folge leisten und ließ die Musik, welche unterdeß den bergmännischen Trauermarsch: „Lebe wohl du Bergmannskind!“ u. s. w. angestimmt hatte, schweigen. Selbst gegen den gebräuchlichen Gesang des Miserere wollte der Polizeimann sich widersetzen, ward aber hier vom Pater Milde bedeutet: er werde es singen lassen, und dieses bildete den Schluß dieser so in jeder Weise gestörten Feierlichkeit. Die tiefste Erbitterung über ein solches Verfahren hatte sich aller Gemüther bemächtigt; schweigend verließ man den Friedhof und nur die Worte wiederholten sich von Mund zu Mund: Wohl dem, der dieses Todten Ruhe nicht gestört! Wir berühren dieses in seiner Art tiefernste Ereigniß für jetzt nicht weiter, hoffentlich wird die nächste Zukunft das öffentlich erörtern und aufklären, was in seiner jetzt nicht zu begreifenden und schwer verletzenden Art und Weise noch unenthüllt ist.

Vom Main, Ende Januar. (Brem. Z.) Mit Nächstem erwartet man wieder Unruhen in der Schweiz; von beiden Seiten rüstet man sich fast offen zum Kampfe. Folgende Stelle aus einem Schweizer Blatte mag die Stimmung bekunden: „Luzern steht gerüstet, Luzern wünscht den Kampf — je eher, je lieber. Aargau will die mahnende Stimme des Gewissens in Bürgerblut ersticken. Der Luzerner kämpft für Bund und Verfassung, für Gott und Vaterland — der Sieg wird ihm nicht fehlen. Der Kampf steht nahe bevor. An ihn wird sich eine neue Gestaltung der Schweiz knüpfen. Bleibt Luzern Sieger, so wird die alte Schweiz in neuer Kraft erstehen*) Geht dagegen das eidbrüchige Aargau siegreich aus dem Kampfe hervor, so fällt der Bund von 1815 in Trümmern und die gesammte katholische Schweiz wird sich unter das Joch der Neutralität beugen müssen. Alles rüstet sich zum Kampf auf Leben und Tod.“ Wir wollen nur noch hinzufügen, daß unter den fremden Offizieren, die der gegenwärtigen Luzerner Regierung ihre Dienste angeboten, sich mehrere französische Legitimisten befinden. — Charakteristisch für die österreichische Auffassung der Schweizer Händel ist folgende Stelle des österreichischen Beobachters: „Der Constitutionnel Neuchatelois sagt: In allen Zeiten, aber besonders in kritischen Zeiten bleibe Jeder immer in den Schranken seines Rechts. Das ist das einzige Mittel, die Anlasse zu Zwistigkeiten zu vermeiden.“

Darmstadt, im Januar. (F. J.) Die hier erscheinende „allgemeine Kirchenzeitung“ hat ihren neuen Jahrgang mit einer, die ersten 7 Nummern großentheils ausfüllenden, übersichtlichen Darstellung der kirchlichen Ereignisse des Jahres 1844 begonnen. Von dem Redacteur derselben, Hrn. Hofprediger Dr. K. Zimmermann, geschrieben, der sich am Schluß des interessanten Aufsatzes unterzeichnet hat, entrollt der Verf., scharf beobachtend und freimüthig urtheilend, das reichhaltige Gemälde der denkwürdigen kirchlichen Ereignisse des vergangenen Jahres und zeigt die heitern Lichtparthien, wie die Dämmerung verbreitenden dicken Schatten aus der ewigen Nacht des Ultramontanismus und Jesuitismus, welche sich schon diesseit der Alpen gelagert hat und allmälig weiter vorzurücken droht. Sehr bemerkenswerth ist, was der Verf. über letztern und seine Bekenner und Anhänger an unterschiedlichen Stellen seines interessanten Rückblicks mit einfließen läßt. Die Fortschritte der Jesuiten nöthigten ihm einen Schrei des Entsetzens ab. „Und diese Fortschritte“, fährt er fort, „o man verkenne sie doch nicht, man habe doch nur Augen, zu sehen, und Ohren, zu hören. Es ist mir bis jetzt noch nicht erlaubt, ein im Laufe des verflossenen Jahres mir zugekommenes Schreiben zu veröffentlichen, in welchem Dinge über diese Gesellschaft und namentlich die Plane ihrer Oberen mitgetheilt werden, wovor nicht nur das christliche, sondern jedes menschliche Gefühl schaudert, Plane, welche katholische, wie protestantische Fürsten und Völker wie ein Netz umgarnen.“ (?) Hierauf verbreitet sich der Herausgeber in Kürze über das Wesen des Jesuitismus und der aus ihm hervorgegangenen Schriften, die der Welt schon so vielen Anstoß gegeben haben. Die jesuitische Moral steht bekanntlich in dem übelsten Rufe; wer sie in ihren Grundsätzen und Lehren genauer kennen lernen will, der wird in der von Dr. Ellendorf darüber veröffentlichten Schrift, welche sich auf Quellenstudien gründet, reiche Befriedignng finden. Merkwürdig sind die mitgetheilten Eingangsworte der Aufhebungsbulle des Papstes Clemens XIV.; sie haben den mit Recht gefürchteten Orden, der in der Wahl seiner Mittel zur Durchsetzung politischer und kirchlicher Plane nie ängstlich verfuhr, in den Augen der gebildeten katholischen und evangelischen Welt für immer geächtet, trotz der Wiederherstellungsbulle von Pius VII, der der gesammten Christenheit damit einen schlechten Dienst geleistet hat. — Die heutigen Wirren in der Schweiz, eine Folge der Einmischung des jesuitischen Sauerteigs, der überall Gährungen und Explosionen hervorzubringen pflegt, werden von dem Verfasser in seinem kirchengeschichtlichen Rückblick ebenfalls nach Verdienst gewürdigt und in ihren weiteren möglichen Folgen auch als sehr Gefahr drohend für Deutschland erwogen. Er betrachtet nämlich die Jesuiten und ihr Wicken als gänzlich unvereinbar mit dem Frieden und der Ordnung des christlichen Staats, mit der Sicherheit der Thronen und mit der Ruhe der Gewissen, mit den Fortschritten einer edleren Geistesbildung und der Ausübung des selbstständigen Rechts der Regierung von Seiten der Fürsten, kurz mit Allem, was das Gepräge besserer Menschenbildung, die Keime oder die Kennzeichen erfreulicher Entwickelungen zeigt. An Deutschland und seine Fürsten richtet daher der Verfasser seinen warnenden Zuruf; er zeigt auf die am Horizonte heraufziehenden bösen Zeichen hin, die als beunruhigende Vorboten der Einschleppung der „Pest des Jesuitismus“ erscheinen. Möge sein emphatischer Zuruf nicht wirkungslos verhallen und möge die Verlagshandlung darauf Bedacht nehmen, von dem oben besprochenen Rückblick auf die kirchlichen Ereignisse des Jahres 1844 einen besondern Abdruck zu veranstalten, damit derselbe auch im Volke recht viele Leser finde.

*) D. h. die im Jahre 1830 gestürzte Aristokratie wird wieder ans Ruder kommen. D. Corr.

Mainz, 1. Februar. (O.-P.-A.-Z.) Wäre der neue kaholische Katechismus, gegen den so viele Anstrebungen erfolgt sind, vor 1 bis 2 Jahren erschienen, so würde er schwerlich eine Anfechtung erlitten haben. Aber ungeachtet der aufgeregten Zeit sind es dennoch nur 4 bis 6 Ausdrücke, die dem Katechismus zum Vorwurfe gemacht und als anstößig gedeutet werden konnten, und die auch bei der 2ten Auflage mit andern vertauscht und somit corrigirt worden sind. Dieses ist aber von dem Bischof aus eigener Bewegung und schon vorher geschehen, ehe und bevor demselben von Bingen und von den Bittstellern aus dem Süden Rheinhessens etwas bekannt geworden war.

Frankfurt a. M., 1. Februar. — Mit dem heutigen Tage ist das Gesetz in Kraft getreten, zufolge dessen die Respecttage bei Wechseln aufgehoben sind.

Stuttgart, 1. Februar. (S. M.) Der König eröffnete heute mit einer kurzen Rede vom Thron die Sitzung der Stände des Königreichs. Der Schluß derselben lautet: Sie werden sich mit einigen Gesetzes-Entwürfen zu beschäftigen haben, worunter Ich namentlich die Vollendung der Pfandgesetzgebung Ihnen besonders empfehle. Die Vorlage unseres Finanzzustandes wird Ihnen beweisen, daß trotz der außerordentlichen Ausgaben der vergangenen Jahre diese gedeckt sind und auch für die nachfolgenden Jahre keine Steuer-Erhöhung stattfinden wird. Die vorhandenen Vorräthe lassen uns hoffen, in ihnen Mittel zu finden, für verschiedene außerordentliche Ausgaben, zum Theil für den Fortbau der Eisenbahnen, wobei eine Anzahl von Nebenstraßen in Staatsadministration zu übernehmen und dadurch die betreffenden Gemeinden in ihren Lasten zu erleichtern sind. Ihrem treuen Eifer und Ihren Einsichten übergebe Ich zur Berathung alle diese Geschäfte in dem vollen Vertrauen, das Mir die Erfahrung einer nun 28jährigen Regierung giebt. Der Präsident der ersten Kammer, Fürst von Hohenlohe-Langenburg, beantwortete die königliche Rede.

Hildburgshausen, 1. Februar. — Die Dorfzeituug berichtet: Für die Residenzstadt Coburg liegt uns der gedruckte Entwurf einer neuen Stadtordnung vor. Eigenthümlich ist, daß in streitigen Fällen aus dem Magistrat und den Stadtverordneten ein entscheidender „großer Gemeinderath“ gebildet wird.

Braunschweig, 1. Februar. (Wes.-Z.) So sehr die Verhandlungen der hiesigen Ständeversammlung das Interesse des bisher bei den öffentlichen Angelegenheiten so ziemlich indifferenten Publikums erregt haben, so wenig scheinen dieselben sich des Beifalls des Hofes zu erfreuen. Während früher irgend eine Feierlichkeit die Verabschiedung der Stände begleitete, ist heute der Landtag nur durch ein landesfürstliches Rescript geschlossen und zu dem heute Abend stattfindenden großen Maskenball im Residenzschlosse nur der Präsident, aber auch dieser erst heute früh eingeladen, ungeachtet die übrigen Gäste bereits vor 3 Wochen ihre Karten erhielten. Eine Demonstration, welche kaum eine Mißdeutung zuläßt. Freilich haben die Stände auch zwei größere Gesetze abgelehnt und in Bezug auf das vielbesprochene Deficit ernstliche Vorstellungen wegen Beschränkung der Staatsausgaben gewagt.

Frankreich.

Paris, 26. Januar. — Unsere Frommen sind voll Freude — sie haben eine Seele gewonnen: der Sohn der Wüste, der wilde Mohammedaner, der Obrist der Spahis, Jussuf, hat gestern die Taufe empfangen und vermählt sich in ganz ernstlicher, christlicher Weise mit Fräulein Weyer, der Nichte des verstorbenen Generals Guilleminot. Die junge Dame hat kein Vermögen, aber sie hat eine Verwandtschaft, welche dem Obrist behilflich sein wird, seinen Weg zu machen. Schon ist die Rede davon, ihn zum Generalmajor zu erheben mit einer Brigade von drei eingebornen Regimentern.

Paris, 31. Januar. — An der Börse war das Gerücht verbreitet, es werde die Bildung eines neuen Ministeriums vorbereitet, man suche aber die Sache geheim zu halten, bis die Zusammensetzung der neuen Verwaltung vollständig sei und zugleich mit dem Rücktritte des Ministeriums vom 29. October bekannt gemacht werden könne. Wir halten jedoch dafür, daß dieses ganze Gerücht ohne allen Grund ist. — Die Journale der verschiedenen Parteien setzen ihre leidenschaftliche Polemik über die eingetretene Krisis fort; es wird aber bald unmöglich werden, sie auf dieser schlüpfrigen Bahn zu begleiten, denn immer mehr vertreten rohe Schimpfworte die fehlenden Argumente. So fängt heute ein Schmähartikel des Consitutionnel an, wie folgt: „Die Débats, ihre Redacteure und ihre Eingeber sind verrückt und gehören in's Irrenhaus. Eingesperrt in ihre enge und unzureichende Majorität, bewegen sie sich hin und her wie Rasende, stoßen wildes Geschrei aus, rufen Götter und Menschen an, und schließen mit wahnsinnigen Declamationen gegen Herrn Thiers. Hört man sie, so erhebt sich der Aufruhr, so ist der Krieg vor der Thüre, weil nur 213 Deputirte für die Entschädigung Pritchard votirt haben. Die Oppositionsjournale geben die Namenliste dieser Abgeordneten. Darüber gerathen die Débats in Wuth. Thiers, der mitleidlose Dictator, führt die zitternde Heerde der 213 zur Wahlschlachtbank; er vereinigt in seiner Person alle Grausamkeiten, alle Verbrechen, von 1793; da seht diesen Marius, diesen Sylla, diesen Cäsar — die Proscriptionstafeln aufstellend; Siste tandem carnifex! Halt' doch endlich ein, du Henker! rufen ihm die Débats zu; aber Thiers weiß von keiner Gnade! Auf seine Stimme erheben sich die 200,000 Wähler, um die unklugen Häupter der conservativen Partei niederzumachen. Gleich den Märtyrern von 1793 bereiten sich die 213 für die Guillotine der allgemeinen Wahlen. Aber der Fluch der Nachweit wird Herrn Thiers dafür treffen, daß er sie nicht geschont hat.“ — In einem Ministerconseil, das nach dem Empfang der Deputation der 213 gehalten wurde, soll die Frage von Auflösung der Kammer erörtert worden sein; man will wissen, die Minister würden zu dieser Maßregel schreiten, falls sie bei dem Votum über die geheimen Fonds nicht wenigstens 25 Stimmen Majorität hätten. Andererseits hört man, die Opposition werde das bei der Abstimmung über die Adresse begonnene Manöver fortsetzen und weder an der Debatte noch an dem Votum über die geheimen Fonds Theil nehmen. Ein Recurs an neue allgemeine Wahlen ist eine bedenkliche Sache: die Erfahrung von 1839 sollte davon abmahnen; Molé löste die störrige Kammer auf, aber die Wähler schickten so viele Männer von der Coalition nach Paris, daß er das Spiel aufgab, ehe es noch angefangen hatte. — In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde der Gesetzentwurf für definitive Regulirung der Rechnungen von 1842 mit 194 Stimmen gegen 58 angenommen. Man ging sodann zur Berathung eines Gesetzentwurfes über die Polizei der Eisenbahnen über. — Der Gesetzentwurf über die geheimen Fonds wird, wie wir vernehmen, von dem Ministerium am nächsten Montage der Deputirtenkammer vorgelegt werden. — Hr. Duvergier de Hauranne hat auf dem Büreau des Präsidenten der Deputirtenkammer die Proposition, welche er bereits auch vor zwei Jahren eingebracht hatte, für Ersetzung der geheimen Abstimmung durch öffentliche Abstimmung vorgelegt.

„ Paris, 1. Februar. — Die spanischen Journale vom 25sten v. M. sprechen beinahe sämmtlich ihr Bedauern über die Hinrichtung Zurbanos aus; zwei derselben, der Espectador und der Clamor Publico, sind mit schwarzem Rande erschienen. Daß Narvaez einen Suspensionsbefehl erließ, wenn er gewiß wußte, daß er zu spät kommen würde, kann die Grausamkeit der Regierung in kein günstigeres Licht stellen. — Das französische Ministerium wird Bestand haben. Wahrhaft komisch ist der Aerger der oppositionellen Journale, alle ihre Bemühungen scheitern zu sehen. Andererseits wiederholen die ministeriellen Organe ihre Gründe zu Gunsten der Fortdauer des jetzigen Kabinets. Man muß nur bedenken, daß die Minister wenigstens doch die Hälfte der Deputirten auf ihrer Seite haben, dagegen die Opposition aus mindestens sechserlei Factionen besteht, also das Ministerium jeder einzelnen Faction überwiegend die Spitze bieten kann. Molé, der mit Billaults Rede gar nicht zufrieden gewesen sein soll, hat seine Meinung bereits dahin ausgesprochen, daß jetzt nichts zu machen sei und die Regierung namentlich bei der Be-

willigung der geheimen Gelder die Majorität bestimmt haben würde.

(L. Z.) Herr Thiers soll gestern im Conferenzsaale der Kammer, als ihm ein conservativer Deputirter mit freudestrahlendem Gesichte sagte: „Nun, das Ministerium ist doch nicht schachmatt", geantwortet haben: „Nein aber es ist patt, es muß auf seinem Platze bleiben und darf sich nicht rühren." National, Courrier Français, Reforme, Nation und Gazette enthalten heute die Nachricht, daß die französische Regierung in Folge einer dringenden Note des preußischen Cabinets zwölf hier lebenden deutschen Schriftstellern, worunter Dr. Marx, Ruge, Bernays, den Befehl zugeschickt habe, Paris binnen 24 Stunden und Frankreich in der kürzesten Zeit zu verlassen; zugleich zeigen sie an, daß die französische Regierung das Journal „Vorwärts" hierdurch zu unterdrücken suche, und greifen sie deshalb auf das Heftigste an. So viel wir wissen, ist bis jetzt noch keiner von den Ausgewiesenen abgereist, und es dürfte auch wahrscheinlich Alles beim Alten bleiben, um so mehr, als Herr Thiers und mehrere andere Deputirte sich anheischig gemacht haben, falls das Cabinet bei dieser Maßregel beharre, die Sache in der Kammer zur Sprache zu bringen.

* Straßburg, 26. Januar. — Ronges Brief an den Bischof Arnoldi hat auch hier großen Widerhall gefunden und ist sogleich in das hiesige protestantische Kirchen- und Schulblatt aufgenommen und von allen aufgeklärten Katholiken beherzigt und gebilligt worden. Möge der tapfere Kämpfer fortwandeln auf seiner Bahn zum Wohl der Menschheit.

Vom französischen Oberrhein, 31. Januar. (F. J.) Höchst wichtige Anordnungen stehen bei uns in Betreff der gemischten Gotteshäuser zu erwarten, da eben noch immer viele Mißverständnisse und Zänkereien vorfallen, die mitunter zu Thätlichkeiten aller Art führen und die Behörden nicht selten in Verlegenheit bringen. Wie es scheint, hält sich auch aus eben diesem Grunde der Bischof von Straßburg, Dr. A. Räß, in Paris auf. Im Allgemeinen haben die kirchlichen Zerwürfnisse im Elsaß zur Freude der Bessergesinnten nachgelassen.

Spanien.

Madrid, 25. Januar. — General Balloa, welcher in Galizien commandirt, hat der Regierung große Dienste geleistet. Seiner Energie hat sie es zu danken, daß alle Projecte, welche die spanischen Flüchtlinge in Portugal in letzterer Zeit entworfen, wieder aufgegeben werden mußten. — Die Debatten im Senat, wie im Congresse sind ohne alles Interesse.

Großbritannien.

° London, 31. Januar. — In der Shipping Gazette liest man: Es wird behauptet, Hr. Gladstone werde seine Demission nehmen, weil Sir Rob. Peel beabsichtige, brasilianischen Zucker zuzulassen. Hr. Gladstone (ein sogenannter high churchman — von der ultra-anglicanischen Kirche — und Autor des Werkes die „Kirche und der Staat") ward immer gegen diese Concession. (Brasilianischer Zucker ist ein Sclaven-Product.) — Hrn. Gladstone's Austritt aus dem Ministerium darf keineswegs als ein Ereigniß ohne Bedeutung betrachtet werden. Man kennt zwar dessen eigentliche Ursache nicht genau, aber es unterliegt keinem Zweifel, daß sie mit Differenzen zusammenhängt, die schon längst zwischen ihm und Sir Rob. Peel bestanden. Man behauptet: sie bezögen sich auf religiöse Fragen, die mit der irländischen Politik in Verbindung stehen. Doch ist es wahrscheinlich, daß auch noch andere Verwickelungen dabei im Spiel sind. Die Stellung des Hrn. Gladstone ist auch schwierig geworden und unangenehm durch Fragen, welche sich direct auf sein Departement bezogen und der brasilianische Zucker wird dabei eine nicht geringere Rolle als die Religion gespielt haben. — „Ich sehe, Ich sehe: Tory Männer und Whig Maaßregeln!" läßt d'Israeli in seinem Conningsby den Fadpole ausrufen. Folgende Combination scheint den Roman realisiren zu wollen. Das Gerücht hat sich nämlich verbreitet, daß Sir Robert Peel ins Oberhaus berufen werden soll, während Sir John Russel, als sein College das Haupt des Unterhauses werden würde. — Die letzte Versammlung der Abgeordneten der englischen Judenschaft soll, beschlossen haben, die nöthigen Schritte zur Aufhebung jener Hindernisse vor dem Ministerium und dem Parlament zu thun, welche dem freien Genuß der englischen Civil-Rechte in Bezug auf die Juden entgegenstehen. — Das überraschend günstige Resultat des Propeller in dem Riesendampfschiff „Great Brittain" so bereits in der Admiralität den Antrag veranlaßt haben, alle königl. Dampfboote der englischen Marine mit Propeller an die Stelle der unförmigen und hindernden Räder versehen zu lassen. — Zufolge des neuen Post- und Transit-Vertrags mit dem Pascha von Egypten wird am 3ten und 20sten jedes Monats ein Postdampfschiff England verlassen und gegen den 14ten und 30sten in Malta ankommen. Von dort wird die Post sogleich nach Suez gesandt werden, von wo man am 22sten und am 10ten jedes Monats mit den Dampfschiffen der indischen Compagnie nach Bombay und mit jenen der Oriental-Compagnie nach Ceylon, Madras und Calcutta weiter expedirt.

London, 31. Januar. — Herr Gladstone, der Präsident des Handels-Departement, tritt in der That aus dem Ministerium aus; an seine Stelle kommt der bisherige Vice-Präsident, Lord Dalhousie, jedoch ohne Sitz im Cabinet. Der Kriegsminister Sir Thomas Fremantle wird an des Grafen v. St. Germans Stelle Staatssecretär für Irland und der jetzige erste Secretär der Admiralität, Herr Sidney Herbert, Kriegsminister. Der Standard bezeichnet zwar die Nachricht von dem Austritte des Herrn Gladstone, welche durch Meinungsverschiedenheit über die religiösen Angelegenheiten veranlaßt worden zu sein scheint, als verfrühet, stellt sie aber keineswegs in Abrede.

Die Opposition im nächsten Parlament scheint das Ministerium wegen der beiden folgenden Finanzfragen in Verlegenheit bringen zu wollen: Wegen der Einkommensteueuer und des Zolltarifs. Was die Civilgesetze betrifft, so wird das Armengesetz Stoff zu lebhaften Debatten bieten. Obwohl dasselbe erst in dem letzten Parlament ausgebessert worden, so ist es dennoch so mangelhaft, daß man nicht umhin können wird, es einer neuen Revision zu unterwerfen. — Auch das Gesetz über den öffentlichen Unterricht soll wieder vor dem Parlament auf das Tapet gebracht werden. So wie es jetzt ist, hat es sich in Folge der schnurstraks entgegengesetzten Ansprüche aller der von der Staatskirche abweichenden religiösen Secten und Körperschaften ganz unpraktisch herausgestellt. — Lord Ashley wird erwartet, von Neuem auf der Arena des Parlaments zu erscheinen, im Kampf für die durch ihn vertretenen weißen Sclaven von England, die in den Fabriken und Werken arbeitenden Frauen und Kinder. — Die blutige Chronik Irlands wird sich von selbst der Aufmerksamkeit der Gesetzgebung aufdringen, selbst wenn die Minister nicht die Initiative ergreifen würden, um Maaßregeln vorzuschlagen, die geeignet sind, dem Unwesen, wenn auch nicht mit einem Male, ein Ende zu machen, doch einen festen Damm zu setzen.

Die Morning Post enthält heute nachstehenden eben so kurzen als räthselhaften Artikel: „Es sind in Bezug auf eine englische Dame und einen deutschen Prinzen sehr unangenehme Gerüchte in Umlauf. Beide hier in Rede stehende Personen befinden sich in Italien."

Der protestantische Bischof, von New-York, welcher des unkeuschen Verhaltens zu vielen Frauen und Töchtern seiner eignen Geistlichkeit angeklagt worden war, ist durch einen von 17 Bischöfen gefällten Spruch von seinem geistlichen Amte suspendirt worden.

Nach Berichten aus Buenos-Ayres vom 17ten December hatte der Geschäftsträger der Ver. Staaten, Hr. Bennet, das Verfahren des Commodore Vorhees in Betreff der Beschlagnahme der argentinischen Flottille völlig desavouirt und Letzterer soll abberufen sein.

Belgien.

Brüssel, 2. Februar. — In der vorgestrigen Sitzung der Repräsentantenkammer wurde nach mehrtägigen langen Debatten der Antrag des Barons Osy auf eine Adresse an den Thron, worin ein Mißtrauen gegen die Minister ausgesprochen werden sollte, mit 65 gegen 22 Stimmen verworfen.

Schweiz.

Wangen, 29. Januar. (B. Verff.) „Diesen Nachmittag zogen ungefähr 70 Mann aus der ehemaligen Amtei Bipp und von Wangen, meistentheils gut bewaffnet und mit militärischer Musik an der Spitze, hier ein. Sowohl die Haltung dieser Männer als die Entschlossenheit, mit der sie auftraten, bürgt dafür, daß sie wissen, welche Stunde in der Eidgenossenschaft geschlagen hat. Sie haben sich hier vereinigt, für Freiheit und Unabhängigkeit, welche von den Jesuiten so sehr bedroht sind, Gut und Blut zu wagen, und zu diesem Zwecke auf den Fall der Noth hin ihre Führer gewählt. Nachschrift: Nachträglich zeige ich noch an, daß heute Nachmittags in Herzogenbuchsee sich ungefähr 200 Mann, meistens wohl bewaffnet, zusammengefunden haben, um sich, wie hier, zu organisiren. Unsere Nachbarn in Aarwangen werden wahrscheinlich in den nächsten Tagen das Gleiche thun." Was wird Bern dazu sagen?

Bern. Der zweite Artikel der vom Regierungsrath beantragten Gesandtschaftsinstruction: „dahin zu wirken, daß die Tagsatzung erkläre: der Orden der Gesellschaft Jesu soll aus dem Gebiet der Eidgenossenschaft entfernt werden" — ist am 30. Jan. vom Gr. Rath mit 155 gegen 40 Stimmen angenommen worden. Ebenso wurden zwei Zusätze ohne Einsprache angenommen. Der eine, von Hrn. Revel gestellt, bezweckt, daß sich jener Beschluß auf alle Jesuiten beziehe, „unter welcher andern Form sie auch auftreten möchten;" der andere, von Hrn. Obergerichtspräsident Funk, eine Erklärung an die katholischen Kantone, daß man die kath. Religion achte und nichts dagegen beabsichtige.

Italien.

Rom, 21. Januar. — Welche Schauder erregende Vorfälle in den Provinzen aus Privatrache noch immer vorkommen, davon bringt uns die letzte Post ein neues Beispiel aus Ravenna, wo vor dem Theater ein Offizier der Gendarmerie durch mehrere Schüsse in die Brust getödtet wurde. — Heute, am Namenstag der heiligen Agnes, fand in der alten, dieser Heiligen geweihten Basilica vor Porta Pia, die Weihung der beiden Schäfchen, deren Wolle zu den heiligen Pallien für Erzbischöfe bestimmt ist, unter den gebräuchlichen Ceremonien statt. Der Papst erschien, durch eine leichte Unpäßlichkeit verhindert, nicht bei dieser Funktion.

Osmanisches Reich.

Konstantinopel, 15. Januar. — Der Stand der Libanonfrage ist in Kürze folgender: Erst in der letzten Hälfte des Monats December hatte die Pforte den Repräsentanten der fremden Mächte die Einzelheiten über die Wirren in den gemischten Distrikten des Libanons mitgetheilt und zugleich den Wunsch ausgedrückt, die Meinung und den Rath der Großmächte über die zu treffenden Maßregeln zu vernehmen. In der ersten von den Repräsentanten über die der Pforte zu ertheilende Erwiderung gepflogenen Conferenz sollen sich die meisten Stimmen für milde Maßregeln ausgesprochen, Herr Canning aber der „Energie" das Wort geredet haben. Bei späteren Conferenzen soll er mit minderer Entschiedenheit sich geäußert haben, in der letzten aber wieder darauf zurückgekommen sein und dies in solcher Art, daß man allgemein besorgt, daß Herr Canning, selbst wenn er neue Instructionen in einem milderen Sinne von London erhalten sollte, dagegen Vorstellungen an seinen Hof zu richten gesonnen sei.

Miscellen.

*In Glauchau sind für Hrn. Ronge bereits 100 Rthlr. zusammengekommen, so daß die Red. der Sächs. Vaterl.-Bl. jetzt schon eine Summe von 483 Rthlr. für ihn beisammen hat.

Luthers letzte Predigt in Eisleben, vier Tage vor seinem Tode, am 14. Febr. 1546, betraf den Herrgottsrock in Trier. (Es ist ganz passend, daß ein neuer Reformator mit dem Gegenstande anfängt, mit welchem sein gewaltigster Vorgänger aufhörte.)

Frankfurt, a. M., 30. Januar. — Zur Tagesgeschichte der in der Entwickelung begriffenen confessionellen Krisis gehört folgender Vorfall, den wir daher, wie er in hiesigen Kreisen erzählt wird, mittheilen, ohne uns jedoch für die Genauigkeit der Angaben in allen ihren Details zu verbürgen: Einer dem Throne zunächst stehenden Person in einem benachbarten Großherzogthum wurde ein Namenverzeichniß von Beamten zugestellt, die Mitglieder des Jesuiten-Ordens, oder doch demselben affiliirt sein sollten. Da diese Beamten ausschließlich oder doch der größten Zahl nach den öffentlichen Unterrichts- und Bildungs-Anstalten angehören, so ließ der Prinz, der diesen Anstalten ein ganz besonderes Interesse zuwendet, dabei aber von der Ansicht geleitet wird, deren Zwecke möchten durch jesuitischen Einfluß eben nicht gefördert werden, den an der Spitze derselben stehenden Staatsbeamten zu sich entbieten, um nähere Auskünfte über den Sachverhalt von ihnen zu erlangen. Was in der Audienz verhandelt wurde, weiß man nicht, und nur deren Ausgang ist ruchbar geworden. Der Beamte nämlich erklärte, unter so bewandten Umständen sehe er sich genöthigt, sein Entlassungsgesuch höchsten Orts einzureichen, worauf ihm erwidert wurde: es möge dies je eher je lieber geschehen. Zu bemerken dabei ist, daß der Beamte für seine Person der römisch-katholischen Kirche angehört, indeß die bei weitem größere Mehrzahl der Bevölkerung des Großherzogthums aus Protestanten besteht, was den schlagendsten Beweis liefert, daß man sich in diesem Staate bei Aemterverleihungen von keinerlei confessionellen Rücksichten leiten läßt. (H. N. Z.)

(Ueber die Broschüren-Literatur unserer Tage.) Es ist nicht zu läugnen, daß die Broschüren in neuerer Zeit sich ungemein gehäuft und einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Tagesgeschichte gewonnen haben. Kaum taucht irgend ein wichtiges Ereigniß auf, kaum berührt irgend eine interessante Frage die Gegenwart, so bemächtigen sich nicht nur die Zeitungen und Zeitschriften der gegebenen Thatsache oder der aufgeworfenen Frage, sondern es ersteht gleichzeitig eine Menge von Broschüren, welche das Thema behandeln und ausbeuten. Man braucht nur an die Eisenbahnen, an die belgische Frage, an die Kämpfe gegen und für die Seehandlung, an die Gas-Frage und jetzt an die Schriften von und über Ronge zu denken. Welche Verbreitung namentlich die letzteren gefunden und welchen Einfluß sie gehabt haben, bedarf keines Beweises. Je größeres Gewicht aber unsere Broschüren-Literatur in neuester Zeit erlangt hat, desto wichtiger ist es, daß sie auch in äußerer Gestalt nicht so leicht untergehe. Leider erscheinen die Broschüren noch in zu verschiedener Gestalt, bald in Octav, bald in Quart, bald in größerem oder kleinerem Format beider Abstufungen, und mitunter wohl gar in Duodez, so daß die

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit zwei Beilagen.

Erste Beilage zu № 33 der privilegirten Schlesischen Zeitung.

Sonnabend den 8. Februar 1845.

(Fortsetzung.)

einzelnen Broschüren leicht verloren gehen und deren Sammlung sehr erschwert wird. Sollte es daher nicht zweckmäßig sein, daß die Verleger sich, wenigstens in Absicht der gleichartigen, zu einem bestimmten Format, vielleicht zu mittlerem Octav vereinigten, damit es Allen, welche sich dafür interessiren, möglich wäre, dergleichen Broschüren in einen Band binden zu lassen, um sie vor dem Untergange zu bewahren. Vorläufig ließe sich solche Vereinbarung wenigstens noch für alle juridischen, theologischen, philosophischen, philologischen und staatswissenschaftlichen Broschüren treffen. Wie wünschenswerth dergleichen ist, zeigt sich namentlich bei den Broschüren über die Rongesche Angelegenheit und über die vielleicht noch wichtigere der apostolisch-katholischen Gemeine zu Schneidemühl, Erscheinungen, deren welthistorische Bedeutung bald Niemand mehr wird wegläugnen können. (Spen. Zt.)

In der Stadt Willenberg hatte vor einiger Zeit der Kaufmann N. N. das Unglück, auf dem Eise des dortigen Flüßchens einzubrechen. Sein in der Nähe befindlicher kleiner Sohn eilt herbei und hat das Glück, den Vater zu retten, bricht nun aber selbst ein und man denke sich den Schmerz des Vaters, denn der Knabe geräth unter das Eis des scharfströmenden Gewässers und alle Mittel, ihn zu retten, bleiben fruchtlos. (Lück. U.-Bl.)

Wien, 1. Februar. — In Totfalu (Hevescher Comitats) sind, einer Mittheilung des Comitats-Physikus zufolge, am 5. Januar den Aeltern Nagy Johann und Mező Appollonia zwei dergestalt zusammengewachsene Mädchen geboren worden, daß beide vollkommen gebildet, jedes derselben einen eigenen, mit dichten braunen Haaren bewachsenen Kopf, regelmäßiges Angesicht, Hals, Rumpf, Rückgrat, die obern und untern Glieder und die übrigen Theile abgesondert hat, und sie also nur an der Seite des Bauches zusammengewachsen sind. Diese verbundenen Zwillinge nehmen die ihnen in den Mund gegossene Milch an, verdauen sie, und das eine stärkere und größere davon ist auch fähig, die Mutterbrust zu nehmen. Sie erhielten in der Taufe die Namen Anna Maria.

Paris, 26. Jan. In unsern Salons hat vor einigen Tagen ein Intermezzo großes Aufsehen gemacht, um so größeres, als die Hauptpersonen zu den obersten und bekanntesten Klassen der Gesellschaft gehören. Eine junge verheirathete Dame, deren Namen einige kleine Blätter sogar in aller Form abdrucken, die Marquise F.... I..., hatte sich einem jungen Cavalier, dem Grafen L. T. du P., gegenüber, einige Unvorsichtigkeiten zu Schulden kommen lassen; Briefe compromittirender Art befanden sich im Besitze des jungen Mannes. Dieser lernte diesen Winter eine der vielen hier einige Zeit glänzenden modernen Aspasien kennen. Eine solche verstrickt den jungen Mann in ihr Garn, lockt ihm die Briefe der Marquise ab und sendet sodann derselben ein parfumirtes Schreiben, worin diese gebeten wird, einer wichtigen Angelegenheit wegen einen Besuch bei Aspasien oder Lais oder Phryne zu machen. Zuerst erfolgte keine Antwort. Ein zweiter Brief ladet imperatorisch ein. Wieder keine Antwort. Ein dritter erfolgt mit drohenden Worten, falls die Marquise von F. I. nicht erscheine, werde die gesammte Correspondenz dem Herrn Gemahl zugesandt werden. Auf diese trostlose Eröffnung schreibt nun die Marquise der Mlle Arsine ..., sie werde erscheinen. Die verruchte Person hatte einige andere leichtsinnige Freundinnen eingeladen. Diese empfangen die Marquise mit Spott und Hohn und lassen dieselbe den Wermuthsbecher bis zur Hefe leeren. Zuletzt wird vorgeschlagen, 30,000 Franken gegen Rückgabe der Briefe zu zahlen. Die junge unglückliche Frau willigt ein, giebt ein Rendezvous, zahlt die Summe, verbrennt die Briefe, wirft sich in eine Postchaise und verläßt Paris, um sich in der Verborgenheit zu begraben. Ein ganzes Familienglück ist so untergraben. Die freche Lais aber giebt ihren Freunden und Freundinnen jetzt mit den gebrandschatzten 30,000 Fr. glänzende Feste, denen sogar der verächtliche erste Liebhaber der geopferten Marquise von L. T. beiwohnt.

Paris, 31. Jan. — Vor der 6. Kammer des Zuchtpolizeigerichts wurde gestern ein Proceß verhandelt, in dem zwei junge österreichische Cavaliere eine Hauptrolle spielten. Die jungen Grafen von Salm und von Thun hatten im Café Anglais die Bekanntschaft falscher Spieler gemacht und sich von diesen im Hazardspiel große Summen auf Credit abgewinnen lassen; sie weigerten sich sodann, zu zahlen und klagten; gestern wurden die Angeschuldigten und mehrere Zeugen, auch der Taschenspieler Philippe, der als Sachverständiger das Dasein der punktirten Karten nachwies, gehört, und die fernere Verhandlung über acht Tage verschoben. Wenn die deutschen Cavaliere in Paris nichts Besseres zu thun wissen, sollten sie lieber daheim bleiben.

Marseille, 26. Januar. — Seit langer Zeit hat man hier schon von der Existenz eines Tunnels gesprochen, der von dem Kirchspiel St. Victor nach dem Fort St. Nicolas gehe, und so die Mündung unseres Hafens kreuze, d. h. sich unter dem Meere hinziehe, auf dem die größten Schiffe sich bewegen. Diese für eine Fabel gehaltene Existenz eines solchen Tunnels hat sich jetzt als eine vollständige Wahrheit herausgestellt. Man kannte zwar die angeblichen Ausgänge des Baues, zweifelte aber, daß er selbst wirklich vorhanden sei. Doch vor einigen Tagen haben die Herren Joylard, Ingenieur und Motayras, Architekt, nach Wegräumung der Trümmer, die den Eingang versteckten, das mühsame und gefahrvolle Wagstück bestanden, diesen unterirdischen Gang zu durchforschen, und sind wirklich von der einen Mündung zur andern gelangt. Am ersten Tage drangen sie nur bis auf die unterste Tiefe der herabführenden Stufen; am zweiten aber legten sie in 4 Stunden 22 Minuten den unterirdischen Weg zurück. Man hält den Bau für ein Römerwerk. Er hat, wie es scheint, nur an drei oder vier Stellen dringende Reparaturen nöthig. Diese werden 4 bis 500,000 Fr. an Kosten nicht übersteigen. Der Tunnel würde schöner sein als der zu London, denn er hat in einer Wölbung 60 Fuß Breite und ist über ein Viertel länger als der Londoner. (Wenn das Ganze nicht ein Puff ist, was aber kaum zu glauben, so ist dies wohl eine der erstaunenswürdigsten Entdeckungen, die jemals in dieser Beziehung gemacht sind.)

Schlesischer Nouvellen-Courier.

Schlesische Communal-Angelegenheiten.

Breslau, 6. Februar. (Ehrenbürgerrecht.) Nachdem in einer früheren Sitzung von der Versammlung der Stadtverordneten einstimmig der Beschluß gefaßt worden war, Sr. Excellenz dem königl. Wirklichen Geheimen Rath, unserem verehrten Ober-Präsidenten Herrn Dr. v. Merckel das Ehrenbürgerrecht der Stadt zu ertheilen, wurde vom Magistrat, welcher diesem Beschlusse beigetreten war, ein Schreiben an Se. Excellenz gerichtet, auf welches von dem Herrn Ober-Präsidenten folgendes, den Stadtverordneten durch den Magistrat mitgetheiltes Antwortschreiben ergangen ist: „Aus dem sehr geneigten Anschreiben Ew. Hochwohlgeboren und Eines Hochwohllöblichen Magistrats vom 18ten d. M. habe ich mit aufrichtiger Freude und herzlichem Danke ersehen, daß die Stadtverordneten-Versammlung im Einverständniß mit Einem Hochwohllöblichen Magistrat beschlossen hat, mir das Ehrenbürgerrecht der Stadt zu ertheilen. Von Geburt ein Breslauer und von Kindheit an in hiesiger Stadt wohnhaft, hat mich der Aufschwung, den die hiesige Industrie, das Bürgerthum, das Gemeindeleben und alle geistigen und materiellen Interessen in einem Zeitraum von beinahe 70 Jahren genommen, mit wahrhafter Genugthuung erfüllt. Ist es mir, wie Ein Hochwohllöblicher Magistrat so gütig äußert, während meiner langjährigen Amtsdauer gelungen, auf das Gedeihen der Stadt mit fördernd einzuwirken, so bin ich reichlich belohnt durch das Vertrauen und die Liebe meiner Mitbürger. Jetzt, in die Mitte einer so ansehnlichen, gebildeten und in allen Phasen des Lebens durch ehrenhafte Gesinnung, sittlichen Werth und Thatkraft ausgezeichneten Bürgerschaft aufgenommen, darf ich um so zuversichtlicher darauf rechnen, das mir bisher geschenkte Vertrauen fortdauern zu sehen, je eifriger ich es mir auch ferner werde angelegen sein lassen, die wahren Interessen meiner lieben Vaterstadt und deren Bürgerschaft nach Kräften, innerhalb der Grenzen meiner Amtspflicht, weiter fördern zu helfen. Gewiß aber nimmt Ein Hochwohllöblicher Magistrat die Versicherung freundlich entgegen, daß ich stets mit warmer Zuneigung einer Stadt angehören werde, an die mich so theure Erinnerungen der Vergangenheit, aller darin und mit ihr durchlebten bösen und guten Tage, aller Freuden und Schmerzen knüpfen. — Indem ich Einen Hochwohllöblichen Magistrat daher herzlich ersuche, den Herren Stadtverordneten und der Wohllöblichen Bürgerschaft meinen lebhaftesten Dank für die mir erwiesene Gunst darbringen zu wollen, rechne ich es mir zur Ehre an, dies nun auch als Mitglied Ihres Gemeinwesens aussprechen zu können. Es ist der erneuerte Ausdruck der vollkommensten Hochachtung u. s. w." — Das Ehrenbürgerrecht wird erst nächstens, weil die äußere Ausstattung noch nicht fertig, von einer Deputation überreicht werden.

Breslau, 7. Februar. (Etatsprüfung.) In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde der von der Commission geprüfte Etat für Verwaltung der Gewerbe, Handel und Communications-Abgaben pro 1845 vorgelegt. Der Etat zeigte eine Einnahme an

Pacht für städtische Gefälle	3485	Thlr.
für Brau-Gefälle	8440	"
Waagegefälle	5220	"
Aichamts-Gefälle	580	"
Ertrag vom Krahnamte	1210	"
an Brücken- und Pflasterzoll *)	23111	"
für Ueberfahrten und Schlittschuhbahn	1048	"
an Entschädigung vom Fiscus	8118	"
Summa	51212	Thlr.

und eine Ausgabe (mit Einschluß der Ausgaben an Bau und Reparatur) in Summa von 23,613 Thlr.

Brieg, 6. Febr. — Wegen etwaiger Vorschläge zu Petitionen beim bevorstehenden Landtage hat die Stadtverordneten Versammlung Mittheilungen vom Wohllöbl. Magistrat gewünscht, weil sie für besser hielt, darüber in pleno, als durch eine Deputation, zu berathen.

*) Soll eine Ablösung bevorstehen.

Tagesgeschichte.

* Breslau, 6. Februar. — In diesen Tagen erhielt Herr Johannes Ronge zwei nur von Katholiken unterzeichnete Adressen, die eine aus der Stadt Döbeln im Königreich Sachsen, die andere aus Stockach in Baden; in beiden drücken die Unterzeichner ihre Zustimmung und Freude aus über die Reformen, welche sich in der katholischen Kirche vorbereiten. Wir theilen aus der erstern den Anfang mit: „Auch die Katholiken der Stadt Döbeln treten mit diesen Worten zu Ihnen, den innigsten Dank für den furchtlosen und kräftigen Schritt zu bringen, den Sie gethan haben; die katholische Christenheit aus allen Theilen Deutschlands sehnte sich nach einer freien, deutsch-katholischen Kirche, aber sie wagte nicht, ihr Verlangen frei heraus zu sagen, weil ihre Führer schwiegen." — Auch aus dem fernen Saarbrücken und aus Bockenheim in Kurhessen sind zwei Adressen demselben zugesandt worden; ferner eine aus Rosenberg in Oberschlesien nebst einer Summe von 40 Rthlr.

Erklärung.

Allen denjenigen meiner hochgeehrten Freunde, welche mir von Nah und Fern durch Zuschriften, Adressen und Geschenke ihre Liebe, ihr Wohlwollen und ihre Anerkennung bekundet haben, sage ich vorläufig meinen innigsten tiefgefühltesten Dank und bitte um gütige Nachsicht, da es mir bis jetzt bei überhäuften Geschäften unmöglich war, im Einzelnen diesen meinen Dan-

auszusprechen. Meine nächste Aufgabe soll es jedoch sein, hierin meiner tiefen Herzenspflicht zu genügen.

Breslau den 7. Februar 1845.

Johannes Ronge.

---

* Breslau. Nicht nur jedes Jahr, fast jeder Monat ruft einen neuen Verein ins Leben, um mit mehr oder weniger Erfolge irgend einem Uebelstande, irgend einer Noth der leidenden Menschheit abzuhelfen. Wo gäbe es einen Bewohner Breslau's, der nicht Mitglied von 5 oder 6 Vereinen wäre? — Bei solchen Gesinnungen, bei solcher Regsamkeit, die Bildung eines neuen Vereins vorzuschlagen, wäre überflüssig, ja thöricht! Zweckmäßig und heilsam dürfte es aber sein, dem thätigen Mitleiden, dem eifrigen Streben, die Noth zu mildern und Gutes zu stiften, eine bestimmte Richtung anzudeuten, das wahre und wirklich vorhandene Unglück zu bezeichnen, welches Trost und Hülfe bedarf. Ein Verein der jüngsten Zeit ist sich seines Zweckes zwar bewußt, ohne jedoch mit Bestimmtheit behaupten zu können, ob das Unglück und die Noth wirklich vorhanden sind, welche er bekämpfen will. Darüber ist mit dem Verein durchaus nicht zu rechten; denn es ist in der That noch gar nicht entschieden, ob Mangel an Reichthum und Wohlhabenheit für den, der in diesem Mangel geboren, erzogen und von Kindheit an daran gewöhnt worden ist, sein tägliches Brot mit seiner Hände Kraft zu erwerben, ein wirkliches Unglück sei oder nicht. Der gesunde und arbeitsfähige Mensch ist eigentlich nie unglücklich, am wenigsten in Breslau und in der jetzigen Zeit, wo es für den thätigen Arbeiter nie an Beschäftigung fehlt und der Lohn mit den Preisen der Lebensmittel im richtigen Verhältnisse steht. Wirklich unglücklich und hülfsbedürftig wird er erst dann, wenn er alterschwach wird, oder, von körperlichem Siechthum befallen, weder sich noch die Seinigen ernähren kann. Hierin liegt der Unterschied von eingebildeter und wirklicher Noth, und hier ist, so viel auch der Wohlthätigkeitssinn der Commune und der Bewohner Breslaus bereits geleistet hat, doch noch sehr viel zu thun, zu untersuchen und zu helfen, um häufig vorkommendes Elend zu mildern und manchem brechenden Auge die letzten Stunden zu erleichtern. Man wird einwenden: wir haben ja ein großes Hospital, viele andere Krankenheilanstalten, wir theilen bedeutende Summen an Almosen aus, die Bezirksvorsteher überwachen jedes häusliche Elend, jede Noth, wir haben Vereine, die sich den Zweck gesetzt haben, die Dürftigen mit Speisen und Kleider zu unterstützen. Das ist Alles wahr und recht schön, aber dennoch nicht hinreichend, wie ich aus Erfahrung beweisen kann. Es giebt in Breslau eine Klasse von Kranken, die in das allgemeine Krankenhaus theils wegen Ueberfüllung desselben oder wegen der Bezahlung nicht aufgenommen werden kann, theils durch häusliche Bande gefesselt, oder wegen unbesiegbarer Vorurtheile nicht aufgenommen werden will. Die Zahl ist nicht gering. Sie beläuft sich alljährlich auf einige Tausend. Diese Kranken werden auf Kosten der städtischen Armen-Kasse mit Medizin versorgt und von 16 Aerzten (von denen die ältesten monatl. 2 Rthlr. Remuneration erhalten) ärztlich gepflegt. Bekommen sie nun auch Kur und Medicin frei, so sind doch noch viele andere, dem Kranken Erleichterung und Heilung gewährende Dinge erforderlich, die sich aus der Apotheke nicht verschreiben lassen und die ihnen durchaus mangeln. Oft liegen sie in kalten Bodenkammern, oder in feuchten und nassen Stuben, welche, von 2 bis 3 Familien bewohnt, das ganze Jahr kein Sonnenstrahl besucht und nur der mit dem Unglück vertraute und durch Mitleid geleitete Armenarzt weiß sich, ohne Unglück zu nehmen, aus diesem Labyrinthe wieder herauszufinden. Oft liegen sie den ganzen Tag in der abgeschlossenen Kammer, während ihre sogenannten Pfleger ihrer Arbeit nachgehen. Hier, meine Mitbürger, ist wahre Noth zu finden und zu mildern! — Lassen sie den gesunden und kräftigen Mann noch fernerhin sein Brod im Schweiße seines Angesichts essen. Er fühlt sich nicht so unglücklich, als der arme verlassene Kranke, dem ein kleiner Handdienst, oder sonst eine kleine Erfrischung die tröstende Ueberzeugung gewährt, daß er von seinen glücklicheren Mitmenschen nicht ganz vergessen worden ist. Und mit wie wenigen Mitteln ist dies zu erreichen! Zuvörderst helfe man der dringendsten Noth ab, der mangelnden Pflege. Man stelle Krankenwärter und Wärterinnen an, von denen jeder mehrere Kranke pflegt; dann sorge man für ein erträgliches Lager; man suche die Kranken, die in rauher Jahreszeit in Kammern und kalten Stuben liegen, anderweitig unterzubringen, wozu es in der Regel in demselben Hause Gelegenheit geben wird, und endlich sorge man, wo es fehlt, für zweckmäßige Kost. Nur selten werden Gaben an baaren Gelde zweckmäßig sein, vielleicht nur dann, wenn der Vater oder die Mutter einer zahlreichen Familie erkrankt oder wenn die von ihrer Hände Arbeit lebende Wittwe ihre kranken Kinder pflegt. Die Letzteren bei Erkrankungen der elterlichen Pflege zu entziehen, ist durchaus unzweckmäßig, denn es löst die Bande, welche in der Klasse, von welcher hier die Rede ist, die Familien ohnehin nur schwach vereinigen, beinahe vollständig auf.

*****r

** Breslau, 7. Februar. — Nächsten Montag tag wird die geschätzte erste Sängerin unserer Bühne, Mad. Köster, ihre Benefizvorstellung haben, wozu die Norma gewählt worden ist, weil die Erkrankung des Hrn. Mertens die beabsichtigte Aufführung einer neuen Oper: „Jeanne d'Arc" von Hoven zu dem erwähnten Zwecke verhindert. Wir machen mit Vergnügen auf diesen bevorstehenden Kunstgenuß aufmerksam.

---

† Breslau, 7. Februar. — Gegen 1 Uhr in der Nacht vom 5ten zum 6ten d. M. wurde der ehemalige Droschkenführer Friedrich Ludwig, welcher bei Verwandten in einem Hause auf der Friedrich-Wilhelms-Straße wohnte, todt auf seinem Lager in einer Stube gefunden, welche zuvor mit Steinkohlen geheizt worden war. Obwohl die Rauchabzugsklappe aus dem Zimmerofen offen und, wie versichert worden ist, auch sonst nie geschlossen worden sein soll, so erklärte der zu Hilfe gerufene Arzt dennoch, daß der Todte nach den Wahrnehmungen an seinem Körper ohnzweifelhaft erstickt sei, indem er Kohlenstoffgas, das sich im Zimmer angehäuft, während des Schafes eingeathmet habe. Leider sind die angestellten Wiederbelebungsversuche durchaus ohne Erfolg geblieben.

---

* Schweidnitz, 5. Februar. — Symptome einer freieren, durch äußere Einflüsse herbeigeführten Bewegung unter dem katholischen Theile unserer Bevölkerung, der etwa ein Drittheil der Gesammtheit ausmacht, haben wir bis jetzt nicht verspürt; denn wenn vielleicht auch hier und da eine Stimme sich vernehmen ließ, „rongisch" gesinnt zu sein, so verhallte sie doch gleich der eines Predigers in der Wüste und die Anhänglichkeit am Stabilismus der römisch-katholischen Kirche wankte nicht. Doch in dem jetzt durch die Eisenbahn so benachbarten Breslau hat sich eine deutsch-katholische Kirche gebildet und hier und da findet die neue Richtung in der Provinz Anklang. Die Furcht in unserer Stadt ist wohl erklärlich: was Wunder, wenn der Herr Stadtpfarrer Graupe in Schweidnitz als treuer Hirt seine Gemeinde zusammenhält und nicht blos warnt vor der Versuchung, sondern einen schriftlichen Revers durch die Kirchenvorsteher unter den Pfarrkindern zur Unterschrift circuliren läßt, daß sie der römisch-katholischen Lehre treu bleiben wollen. Hat die alleinseligmachende Kirche nicht in sich so viel Kraft, einen mächtigen, unwiderstehlichen Einfluß auf die Gemüther auszuüben, bedarf es eines äußern Impulses? Ja, wahrlich, es ist eine bedenkliche Zeit!

** Hirschberg, 1. Febr. — Seit ein paar Tagen kursirt hier eine Adresse an Hrn. Ronge, welche schon eine Menge Unterschriften trägt. Die unterzeichneten Namen leisten Bürgschaft dafür, daß sie reich bedeckt in Breslau anlangen wird. Ich darf kaum bemerken, daß unser Bürgermeister, ein freisinniger Katholik, dem Alles daran liegt, daß das gute Einvernehmen, das in unserer Stadt bis auf die neueste Zeit zwischen allen Bekenntnissen stattgefunden hat, erhalten werde, sie zuerst unterzeichnet hat. Man hat mir wohl noch nie zur Last gelegt, irgend Jemand Weihrauch gestreut zu haben, da ich das Räuchern überhaupt nicht sonderlich liebe, aber der Wahrheit stets die Ehre zu geben, war noch immer mein Bemühen. Es darf daher auch gewiß hier gesagt werden, wie Hr. Bürgermeister Hertrumpf die durch neuliche Mißgriffe von priesterlicher Seite erregte Spannung zwischen den Konfessionen zu beseitigen bemüht ist, was ihm, von dem Kern der hiesigen Bevölkerung unterstützt, sicher gelingen wird, um so eher, als er in neuester Zeit auf mannigfache Weise gezeigt hat, daß er nicht bloß Bürgermeister, sondern auch Bürgerfreund ist. Dies Letztere hat er auch bei der kürzlich erfolgten Bildung des Vereins für gemeinnützige Zwecke, der den langen Titel nur deshalb gewählt hat, weil er nicht bloßer Gewerbeverein sein will, bewiesen. Die zweite Versammlung war bedeutend stärker besucht als die erste. Die Sache scheint Anklang zu finden; es kam schon zu Diskussionen, während sich in der ersten meist nur passive Theilnahme der Anwesenden zeigte.

---

* Aus Niederschlesien, 4. Febr. — In der heutigen Schles. Zeit. (No. 29) findet sich ein Artikel aus Oberschlesien, in welchem von Vereinen die Rede ist, die dort gegen die Zeitungen und Blätter freierer Richtung zusammengetreten sind. Es wird dabei gesagt, daß Manche zutreten würden, weil sie Unannehmlichkeiten von den an der Spitze stehenden Personen fürchten und dabei die Frage aufgeworfen: „Wird z. B. der Schullehrer wagen, wenn er vom Pfarrer zum Beitritt aufgefordert wird, nicht zu unterzeichnen? Schwerlich." — Dies mag in Oberschlesien vielleicht seine Richtigkeit haben, was wir, wenn es so wäre, aufrichtig bedauern würden; denn ein Volk, dessen Lehrer nicht einmal den Muth haben, ihren Ueberzeugungen gemäß zu handeln, steht auf einer tiefen Stufe der Entsittlichung, es würde sich sonst eine derartige geistliche Bevormundung ernstlich verbieten. Was nun unser Niederschlesien betrifft, so glaub' ich erstlich, man wird eher Vereine für als gegen freisinnige Blätter gründen; es würden ferner, wenn das Letztere geschähe, nur eine kleine Anzahl Geistliche den Lehrern solche anmaßende Zumuthungen machen, und endlich dürfte es hier doch wohl schon Lehrer geben, die den Muth haben, zu gewissen Dingen Nein zu sagen. Ich kann auch gar nicht begreifen, wie ein Mensch mit fünf gesunden Sinnen seine Ueberzeugungen irgend einem Moloch opfern kann. Wenn das Wort auch eben nicht beliebt ist, diese Emancipation der Lehrer schreitet ununterbrochen fort. Ich lebe der Meinung, falls in Niederschlesien von einem Vereine, welcher viel Geld hat, eine Zeitung erfunden oder, da wir bereits Blätter besitzen, welche eine solche Erfindung überflüssig machen, empfohlen würde, so mancher Lehrer dem Hrn. Pfarrer die Subscriptionsliste ohne Unterzeichnung zurück senden würde. Freilich gehören diese Leute zu der verdorbenen, jungen, weltlichen Richtung, aber sie können wenigstens „Nein" sagen. Leugnen will ich indeß nicht, daß es auch bei uns noch Lehrer giebt, die recht gut nach Oberschlesien zu verpflanzen wären in besprochener Beziehung. Man muß aber auch die Freiheit haben, ein Sclave zu sein. Wohl bekomm's!

---

* Parchwitz, Anfang Februar. — Hat uns Parchwitzer der Himmel mit andern Freuden und Genüssen des gesellschaftlichen Lebens nicht eben reichlich gesegnet, so hat er nun schon seit einigen Wintern es uns doch nicht an musikalischen Genüssen fehlen lassen. Und wenn wir sonst in dieser Hinsicht immer erst warten mußten, bis irgend ein durchreisender „Künstler" — freilich nicht ersten Ranges, denn die reisen bei uns wirklich bloß durch, — uns Etwas zu genießen gab; so haben wir jetzt öfter die Freude, unsre einheimischen musikalischen Kräfte in Thätigkeit zu sehen. Dies geschah im vorigen Winter, namentlich bei der Aufführung der Rombergschen „Glocke" und eines Theiles des Händelschen „Messias," und ist auch in diesem Winter schon zweimal geschehen und zwar bei Aufführung der „Jahreszeiten" von Haydn, die in zwei Concerten von dem unter Leitung des Cantors Postel stehenden Lehrergesangverein, unterstützt durch den Sängerchor des Dirigenten, und die in der Stadt und der Umgegend vorhandenen musikalischen Kräfte executirt wurden, gewiß zur Freude aller Freunde einer ernsten und gehaltreichen Musik. Vielleicht lächelt Mancher darüber, daß dessen erst öffentlich Erwähnung geschieht. Allein, wer es weiß, welche Schwierigkeiten die Aufführungen größerer Musikstücke in so kleinen Städten, wenn sie nicht etwa durch Militair-Musikchöre unterstützt werden können, zu überwinden haben, und welche Opfer gebracht werden müssen, der wird es schon anzuerkennen wissen, wenn Jemand unter solchen Umständen den Muth hat, an ein Werk, wie die Jahreszeiten sind, zu gehen; und noch mehr, wenn er auch Geschick und Beharrlichkeit genug besitzt, die Schwierigkeiten zu bekämpfen, so weit sichs thun läßt, die vorhandenen Kräfte zu sammeln und zweckmäßig anzuwenden. Daß dies in dem vorliegenden Falle geschehen und mit Glück geschehen sei, wird jeder Zuhörer mit uns erkannt und namentlich dem wackern Dirigenten und den auswärtigen Vereinsmitgliedern herzlich gedankt haben. — Die Aufführungen selbst einer öffentlichen Kritik zu unterwerfen, würde uns eben so unschicklich als undankbar vorkommen. Unser — wie wir glauben — wohlbegründetes Gesammturtheil läßt sich dahin fassen, daß in allen Partieen, in den Chören, wie in den Soli's, eine tüchtige Uebung nicht zu verkennen war, und daß mit den vorhandenen Kräften das Mögliche geleistet wurde. Als recht zweckmäßig mag im Besondern erwähnt werden: die Theilung des ganzen Werkes in zwei Aufführungen, da es für eine zu viel zu genießen bietet, und die kurze Auseinandersetzung über den Inhalt dieser Tonschöpfung, die der Dirigent vor Anfang des ersten Concertes zum Besten gab. Eine solche Inhaltszergliederung ist auch neben dem Textbuche für die meisten Zuhörer recht wohlthätig. Hiermit könnten wir unser Referat über die musikalischen Bestrebungen an unserm Orte schließen und allenfalls noch hinzusetzen, wie wir glauben, daß Niemand unbefriedigt bei den besprochenen Darstellungen das Concertlocal verlassen habe, wie wir vielmehr verschiedene recht günstige Urtheile auch von Solchen gehört haben, die sonst Kenntniß von unter günstigen Umständen ins Werk gesetzten Tonschöpfungen hatten und noch haben. Doch liegt uns noch zweierlei auf dem Herzen, worüber wir unser Bedauern aussprechen müssen. Das Erste ist, daß wir in Parchwitz gar kein Local besitzen, dessen Größe für solche Fälle ausreichend wäre und das den Mitwirkenden zu einer

vortheilhaften, oder doch nur etwas weniger unbequemen Aufstellung Raum böte und dem Publicum gestattete, sich in einer angemessenen Entfernung vom Musikpersonale zu halten. Leider macht der, bei solchen Gelegenheiten mit anerkennenswerther Bereitwilligkeit zur Benutzung gestellte Rathhaussaal, das größte Concert-Local, die bequeme Placirung eines activen Personals von 60 bis 70, Klein und Groß, und eines auch nur eben so großen Auditoriums unmöglich, und das an den Saal stoßende Zimmer bietet immer nur wenig bequeme Plätze für ein Concert, wo man in der Regel nicht bloß hören, sondern Sänger und Spieler auch sehen will. Das Zweite ist die verhältnißmäßige geringe Theilnahme unsrer Bürger, selbst mancher Häuser, die sich zu den Honorationen zählen, an musikalischen Aufführungen. Hier scheinen wir zwar mit Nr. 1 in Widerspruch zu gerathen, denn unter solchen Umständen wäre es ja nicht einmal gut, wenn Viele zum Zuhören kommen wollten. Mancher bekäme vielleicht keinen oder einen unbequemen Platz und nähme das sehr übel. Allein, wenn bei so beschränktem Raume und nicht ganz unbedeutendem Besuche aus der Nachbarschaft noch leere Plätze bleiben, so zeigt das wohl nicht eben sehr reger Theilnahme, und jede Furcht vor großem Gedränge im Concertsale ist unnöthig. Und wollte man davon einen Schluß auf den musikalischen Sinn unsers Publicums machen, so würde er nicht günstig ausfallen. Ob er richtig sein sollte, wollen wir nicht erörtern. Der Eintrittspreis von 6 Sgr., wobei 1 Sgr. für das Textbuch mit eingerechnet ist, kann wohl Niemandem zu hoch erscheinen. Daß es also bei diesen musikalischen Darstellungen von Seiten des Vereins nicht auf einen andern Gewinn, — wie wir hören, sind die Kosten nicht einmal gedeckt, — als den der Erhöhung musikalischer Kraft und Fertigkeit und des eigenen geistigen Genusses abgesehen sein kann, leuchtet wohl ein. Möge der Verein nur die Opfer nicht scheuen und unter Leitung seines Dirigenten auf der betretenen Bahn fortgehen, uns wenigstens von Zeit zu Zeit mit Ausführung klassischer Musik erfreuen und sich dafür der dankbaren Anerkennung aller Musikfreunde versichert halten. **Ein Zuhörer.**

---

* Lublinitz, 30. Januar. — Da wurden neulich dem Buchbinder C. verschiedene Rongesche und Czerskische Schriften zum Einbinden zugeschickt. Was geschieht! Diese gottlosen Schriften werden mit dem Bemerken zurückgeschickt, daß C. dergleichen, ohne sich an seiner Rechtgläubigkeit zu beschädigen, nicht einbinden könne. Diese Orthodoxie muß allerdings Staunen erregen, weil alle Confessionen, die alten, wie die im Entstehen begriffenen im besten Einvernehmen hier leben, — weil in dieser Beziehung die kathol. Geistlichkeit der hiesigen Gegend mit dem besten Beispiel der Humanität und Duldung vorangeht, und weil selbst der geistliche Vorstand des Kreises früher und noch jetzt grade mit protestantischen Familien im vertrautesten Umgange lebt, ohne daß dieser Verkehr seiner Rechtgläubigkeit oder gar seiner geistlichen Stellung den geringsten Eintrag gethan, wie dies die vor kurzem stattgehabten Ascensionen sattsam beweisen. Um nun konsequent zu sein, bezieht Herr C., wie man sagt, auch seine Arzeneien aus der geistlichen Ordensapotheke der frommen Väter zu Czenstochau, denn die hiesige Apotheke gehört einem hiesigen Protestanten; also — diese ungefährlichen Symptome bei Hrn. C. sind die einzigen, welche die konfessionelle Eintracht zu erschüttern gedroht; denn die geheimen und nicht geheimen Circulaire, durch welche das Lesen aller Rongeschen und Czerskischen Schriften (sogar die Nennung des Namens) verboten wird, scheinen bis jetzt nur an die Volkslehrer, nicht aber auch an die Laien adressirt worden zu seien. Die Wirkung solcher Demonstrationen ist hier wie überall, trotz der gegentheiligen Versicherung des Herrn Weidemann, daß um so geringer alle auf die kirchliche Entwickelungssache bezüglichen Schriften gelesen werden. Ja, es haben eine Anzahl gottloser Tagesblätter, als da sind Eisenbahn, Freikugeln, Herold 2c. sogar in den hier bestehenden Klubb Eingang gefunden. Und diesem Klubb gehören vier geistliche Herren an, die gerade um deshalb und weil sie sich nicht durch scheinheilige, angeblich demuthsvolle Exklusivität den Laien entfremden, um so beliebter und geachteter sind. Ja, was bei all den bekannten Demonstrationen noch mehr sagen will (Herr Dr. Weidemann merke wohl auf!) in G., dem Sitze des Archipresbyteriats, soll sich eine christ-katholische Gemeinde konstituiren. Hier bei uns sind dergleichen Symptome der Apostasie noch nicht sichtbar und je weiter gen Osten hinauf, desto weniger, denn dort in der nicht unbekannten Stadt W. thront der, der alle die, so seine Gebote nicht halten, mit zeitlichen und ewigen Strafen bedroht. So sagt man. Unwahr aber ist es, daß man sich, wie das dumme Volk vielfach verbreitet, von diesen furchtbaren Sttafen für 7 Sgr. 6 Pf., sage für die billige Taxe von 7 Sgr. 6 Pf. loskaufen kann. Ein Priester hat mir dies auf sein priesterliches Ehrenwort versichert und dieselbe Versicherung ist bei einer festlichen Gelegenheit einer hohen Person öffentlich abgelegt worden. Ich glaube also jetzt ganz gewiß und ganz übereinstimmend mit den geistlichen Herrn, daß man sich für 7 Sgr. 6 Pf. von zeitiger und ewiger Verdammniß nicht loskaufen kann, und sei es auch, daß diese 7 Sgr. 6 Pf. zum Aufbau der Piekarer Kirche, oder zur Witt-Dörringschen Kreutzerkapelle, oder nach dem Rosenberger Exempel, zu einem Stipendium für Ronge, oder sonst ad majorem dei gloriam bestimmt sind. Ja so! Hr. C., wie ich noch melden muß, ist ein ehemaliger Klosterbruder. Warum er austrat, ist ungewiß, gewiß aber, daß er zur Zeit glücklicher Familienvater und Bürger ist, beherzigt habend den Ausspruch des Vicar von Wakefield: „Daß der Ehrenmann, welcher ein Weib nimmt und eine zahlreiche Nachkommenschaft aufbringt, dem Gemeinwesen mehr nützt, als der, welcher ehelos bleibt."

*** Die Kasematten.

Wer sollte sich nicht der Artikel erinnern, welche menschenfreundliche Herzen im vorvorigen Jahre in beiden Zeitungen über den Nothstand der hiesigen Armuth unter obiger Ueberschrift veröffentlichten? Die Kasematten waren damals ein schmutziges, an Dielen, Fenstern und Oefen defectes Gebäude, bewohnt von mehr als hundert Personen, die darin ihr lichtscheues (Un)wesen trieben. Der Nothschrei war gerecht, aber die letzten Gründe wurden damals nur geahnt; sie liegen weniger in der Armuth, als in der Immoralität der Kasemattenbewohner, mögen beide nun verschuldet oder unverschuldet sein. Die Stadt hat für die Reparatur und Einrichtung der Friedrichsthorkasematte 911 Rthlr. ausgegeben und noch 223 Rthlr. nachträglich bewilligt. Die Räume sind gedielt, die Fenster ganz, die Oefen im besten Stande, eine Hausordnung getroffen, ein Aufseher angestellt, Curatoren zur Aufsicht ernannt, und die armen Bewohner der Kasematte — — fehlen, die Räume stehen, bis auf zwei, leer, obgleich es Winter ist; sie standen auch während des vierteljährigen Umzuges leer, wo die Kasematte sonst überfüllt war. Welche Lehre ist dies für diejenigen, welche den Kasematten-Proletariern früher unbedingt das Wort redeten, welche Lehre auch für diejenigen, welche jetzt damit umgehen, einen Verein zum Wohle der arbeitenden Klassen zu gründen! Es ist die Hausordnung, es ist der Aufseher, es ist die Ordnung überhaupt, welche die Kasematte leer macht. Ihre früheren Bewohner finden sich nicht mehr heimisch in den reinlichen Gemächern; sie haben sich andere Schlupfwinkel unter Dächern und in Kellern aufgesucht, wo sie ungestört ihr altes Wesen treiben können. Das Geld, welches die Stadt auf die Wiederherstellung der Kasematte verwendet hat, ist aber darum nicht weggeworfen, es wird vielmehr rechtschaffenen obdachlosen Armen, die sich sonst nicht in die Kasematte wagten, zu Gute kommen und somit reichliche Zinsen tragen.

Actien-Course.

Breslau, vom 7. Februar.

Der Verkehr in Eisenbahnactien war bei niedrigeren Coursen als gestern ziemlich ansehnlich.

Oberschles. Lit. A. 4% p. C. 120½ Gld. Prior. 103½ Br.
Oberschl. Lit. B. 4% p. C. 112 Br.
Breslau-Schweidnitz-Freiburger 4% p. C. abgest. 114 bez.
dito dito dito Priorit. 102 Br.
Rheinische 4% p. C. 94 Br.
Ost-Rheinische (Köln-Mind. Zus.-Sch. p. C. 106⅓ — ⅙ bez. u. Gld.
Niederschles.-Märk. Zus.-Sch. p. C. 110 5/12 u. ½ bez.
dito Zweigb. (Glog.-Sag.) Zus.-Sch. p. C. 98½ Gld.
Sächs.-Schles. (Dresd.-Görl.) Zus.-Sch. p. C. 110⅚ bez. u. Gld. 111 Br.
Neisse-Brieg Zus.-Sch. p. C. 99 Gld.
Krakau-Oberschles. Zus.-Sch. p. C. 105⅙ Gld. 105⅓ Br.
Wilhelmsbahn (Kosel-Oderberg) Zus.-Sch. p. C. 107½ bez. u. Gld.
Berlin-Hamburg Zus.-Sch. p. C. 114½ Gld.
Friedrich-Wilhelms-Nordbahn p. C. 97⅙ u. 5/12 bez.

Offenes Sendschreiben

an ein Löbliches Guhrauer Müllergewerk und die Herren Gewerks-Aeltesten daselbst.

Meine Herren!

Sie werden mit Erstaunen den Aufsatz des Bäckermeisters und Concipienten der Aufsätze für die Königl. Seehandlung, **E. Knönagel, Scharrnstraße No. 5 in Berlin,** in der Berliner Voß'schen Zeitung No. 23, erste Beilage vom 28. Januar c., gelesen und das über die hiesigen Müller darin Gesagte mit dem höchsten Unwillen vernommen haben.

Eben so erstaunt und indignirt waren die hiesigen Müller selbst, **da sie weder eine solche Petition selbst angefertigt, noch mit ihrem Wissen und Willen hatten anfertigen lassen.**

Es wurde sofort eine **„Offene Erklärung"** dawider von dem hiesigen Gewerk für die Voß'sche Zeitung erlassen und unter andern darin gesagt:

„Sollte demnach Jemand im **Namen des hiesigen Gewerks** unberufener „Weise eine solche Petition an Se. Majestät gerichtet haben, **so wird dringend „gebeten, denselben namhaft zu machen, damit er zur gerichtlichen „Verantwortung gezogen werden kann."**

Dies waren sie sich und ihrer Ehre schuldig; denn sobald ein Anderer den Namen des Gewerks mißbraucht, sogar **um damit, wie hier geschehen, zu mystificiren,** so erforderte dies doch solchen Aufruf.

Statt dessen wurde die **„Offene Erklärung"** ohne diesen Nachsatz in der heutigen Voß'schen Zeitung No. 27 abgedruckt, und da gleich hinterher der hiesige Mühlenmeister Elmenhorst **sich** allein als denjenigen angab, der nicht nur eine solche Petition, sondern auch noch ein Schreiben an des Herrn Ministers Rother Excellenz ergehen lassen, so hat aus diesem Grunde wohl die Zeitungs-Redaction den Satz qu. ausgelassen.

Nun aber stellt es sich heraus, daß Herr Elmenhorst **nicht in seinem,** sondern wirklich **im Namen des hiesigen Gewerks, ohne Wissen und ohne Auftrag desselben,** die Petition an Se. Majestät und das Schreiben an Se. Excellenz ergehen lassen, doch nicht in solchem Umfange, wie der ꝛc. Knönagel angiebt.

Da nun hierdurch nicht nur das hiesige Müllergewerk, ich selbst, als Concipient für dasselbe, sondern auch das hiesige Publikum durch Knönagel's Aufsatz und Elmenhorst's Petition auf das Gröblichste beleidigt sind, so werden wir dafür die Macht der Gesetze in Anspruch nehmen und sollen Sie, meine Herren! den ganzen Hergang dieser Machinationen in einer eigends von mir dieser Tage erscheinenden kleinen Brochüre erfahren.

Ich will es Herrn Elmenhorst glauben, daß er nichts absichtlich Böses im Sinne gehabt, **wie konnte sonst der ꝛc. Knönagel den Inhalt der Petition gewußt haben! und eher gewußt haben, als das Gewerk selbst?**

Es gehen Dinge vor auf Erden, wovon sich unsere Philosophie nichts träumen läßt!

Sogleich nach dem Erscheinen des Knönagel'schen Aufsatzes und nachdem der Mühlenmeister Elmenhorst seinen gewagten Schritt eingestanden, ist derselbe von seiner Stelle als zweiter Altmeister suspendirt und der hiesige Mühlenmeister Herr F. Wallsleben, ein Mann von Energie und Kraft, in dessen Stelle ernannt worden.

Ganz entgegengesetzt, daß das hiesige Müllergewerk seine Gesinnungen sollte geändert haben — **denn wie kann es von der Wahrheit weichen!** — hat dasselbe vielmehr nichts unversucht gelassen und wird es nicht lassen, durch die That **den Nachtheil des Gewerbbrtriebes der Seehandlung für das allgemeine Wohl** zu beweisen, fußend auf den so wahren Satz:

„Der Staat sollte mit keinem Artikel selbst handeln, und wenn er die Mittel dazu in Händen hat, nur solche neue Unternehmungen gründen, zu welchen es dem Einzelnen an Einsicht, Muth und Kapital fehlt, **und sie an Privaten abgeben, sobald sie erstarkt sind."**

(Aufzeich. eines nachgeb. Prinzen. A. d. Franz. v. G. G. v. R. 2r Abdruck S. 273. Stuttgart u. Tüb. Cotta) das nur heißt eine **Muster-Fabrik** gründen, und dennoch ist immer der Einfluß der **Theilbarkeit des Broterwerbs** für das Wohl der Staatswirthschaft nicht zu verkennen.

Wenn Sie nun meine Herren den ꝛc. Knönagel auch in No. 25 der Voß'schen Zeitung vom 30. Januar c. über einen andern Aufsatz desselben zurecht gewiesen, so habe eben über denselben Aufsatz ich einen Artikel geschrieben, dessen Abdruck Sie erwarten können.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner Hochachtung, mit der ich bin und bleibe

Meine Herren

Ihr ergebener

Schmoock-Smok.

Potsdam den 2. Februar 1845.

Bekanntmachung.

Der Tagearbeiter Ernst Wiesner aus Ramischau ist durch das in zweiter Instanz und durch die Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 2ten November a. pr. bestätigte Erkenntniß des Criminal-Senats des Königl. Ober-Landes-Gerichts hierselbst, de publ. den 30sten November a. pr., wegen gewaltsamen und zugleich dritten großen Diebstahls und wegen Landstreicherei aus dem Soldatenstande gestoßen und für alle öffentlichen Aemter unfähig erklärt worden und demnächst unter Verlust des Rechts, die Preuß. National-Kokarde zu tragen, mit zwanzig Peitschenhieben und einer achtzehnmonatlichen Zuchthausstrafe, nach verbüßter Strafe aber mit Detention in einem Correktions-Hause bis zum Nachweise des ehrlichen Erwerbes und der Besserung bestraft worden, was hiermit bekannt gemacht wird. Breslau den 3. Februar 1845.

Königl. Inquisitoriat.

Windmühlen-Anlage.

Wegen des bei seiner in der Laubaner Vorstadt hierselbst belegenen Wassermühle — der sogenannten Strickermühle — stattfindenden häufigen Wassermangels will der Besitzer derselben, Müllermeister Siegmund Ernst, etwa 200 Schritte davon, auf der südlich von der gedachten Wassermühle befindlichen Anhöhe und zwar auf ein ihm gehöriges Grundstück, zum besseren Betriebe seiner jetzt äußerst geringen Lohnmüllerei, eine eingängige Bockwindmühle aufstellen, was ich, den gesetzlichen Verschriften gemäß, mit dem Beifügen bekannt mache, daß etwaige Einwendungen und Widersprüche gegen diese Absicht in einer achtwöchentlichen Präclusiv-Frist, von heute ab, sowohl bei dem hiesigen Landrath-Amte anzubringen und zu begründen, als dem Müllermeister Ernst anzumelden sind.

Löwenberg den 22. Januar 1845.

Graf Poninski, Königl. Landrath.

Holz-Versteigerung.

Donnerstag den 20sten Februar c. werden in dem Königl. Forstrevier Schwammelwitz bei Ottmachau 62 eichene Klötzer verschiedener Länge und Stärke, Morgens 10 Uhr versteigert werden, welches den Kauflustigen hierdurch zur Kenntniß gebracht wird.

Neisse den 5ten Februar 1845.

Der Königl. Oberförster.
Böhm.

Brettwaaren-Verkauf.

Auf hiesiger Königl. Brettmühle stehet für Montag den 17ten d. Mts., Nachmittag von 2—4 Uhr ein Termin zum meistbietenden Verkauf folgender Kiefern-Brettwaaren von 16 Fuß Länge an, als:

20 Stück Bohlen à 2½ Zoll stark, 12 Zoll breit; 22 Stück Bohlen à 2 Zoll stark, 12 Zoll breit; 9 Schock 20 Stück Spundbretter à 5/4 Zoll stark, 12 Zoll breit, 2 Schk. 54 Stück Bretter à 1 Zoll stark, 12 Zoll breit; 6 Schock 7 Stück gute Randbretter; 6 Schock 10 Stück geringe Randbretter; 5 Schock 59 Stück Dachlatten; 7 Schock 26 Stück ganze Schwarten; 4 Schock 6 Stück Schwarten-Stücken.

Der Zuschlag erfolgt, wenn das Meistgebot die Taxe erreicht oder übersteigt, und muß die Zahlung des acceptirten Gebotes gleich im Termine stattfinden, vor dessen Beginn die besonderen Bedingungen bekannt gemacht werden.

Kath.-Hammer den 2. Februar 1845.

Königl. Forst-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Es sollen

1. **Montag den 17ten d. Mts., im hiesigen Wirthshause, von früh 9 Uhr bis Mittag 1 Uhr** aus den Schutzrevieren Lahse, Kath.-Hammer, Pechofen, Waldecke und Ujeschütz: a) vom Einschlage des laufenden Jahres circa 56 St. Eichen-, 400 St. Buchen- und 250 St. Kiefern-Bau- und Nutzholz, sowie 45½ Klft. Buchen-Scheitholz; b) vom Einschlage des Jahres 184¾ an trockenen Brennholzbeständen circa 2½ Klft. Aspen-Scheitholz, 454 Klft. Kiefern-Scheitholz und 27 Klft. Kiefern-Knüppel;
2. **Dienstag den 18ten d. Mts., im Gasthofe Grochowe, von früh 9 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr** aus den Schutzrevieren Grochowe, Kuhbrück, Deutsch-Hammer, Bardei, Frauenwaldau und Briesche: a) vom diesjährigen Einschlage circa 560 Stück Kiefern-Bau- und Nutzholz und 50 Klft. Kiefern-Knüppel; b) vom Einschlage des Jahres 184¾ an trockenen Brennhölzern circa 14 Klft. Aspen-Scheitholz, 8 Klft. Fichten-Scheitholz, 829 Klft. Kiefern-Scheitholz

gegen gleich baare Zahlung meistbietend verkauft werden. Die betreffenden Forstschutzbeamten werden den vor dem Termine sich meldenden Kauflustigen die Verkaufshölzer vorweisen, die Bedingungen des Verkaufs im Termine selbst bekannt gemacht werden.

Kath.-Hammer den 2. Februar 1845.

Königl. Forst-Verwaltung.

Verpachtung.

Das Rittergut Klein-Baudiß, im Liegnitzer Kreise, zwischen Neumarkt, Striegau, Jauer und Liegnitz gelegen, soll von Johanni 1845 ab auf neun hintereinder folgende Jahre öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden. Es ist hierzu ein Termin auf

den 27. März d. J. Vormitt. 10 Uhr

im Schlosse zu Groß-Baudiß anberaumt, zu welchem cautionsfähige qualificirte Bewerber hierdurch eingeladen werden. Die Wahl unter den Meistbietenden, so wie die Einwilligung in den Zuschlag behält sich der Herr Verpächter vor; letztere wird jedoch sofort ertheilt werden, wenn ein annehmbares Gebot erfolgt ist. Das Gut kann zu jeder beliebigen Zeit in Augenschein genommen werden. Charte, Vermessungsregister und Bedingungen liegen bei dem Herrn Besitzer von Groß-Baudiß zur Einsicht bereit.

Striegau den 5ten Februar 1845.

Gerichts-Amt der Groß-Baudißer Güter.

Bekanntmachung,

betreffend die Aufnahme der gerichtlichen Kauf-Contracte resp. hypothekarischen Sicherstellung aller derjenigen Individuen, welche bereits im Dorfe Przystayn in Polen, 2 Meilen von Rosenberg und 3 Meilen von Czenstochau belegene Grundstücke angekauft haben oder noch anzukaufen gedenken.

Allen denjenigen, welche sich bereits hier schon Grundstücke angekauft haben oder noch anzukaufen gedenken, macht der Endesunterschriebene hiermit bekannt, wie auf

den 18. Februar a. c.

der Termin zur Aufnahme der gerichtlichen Kauf-Contracte respective Hypothekenscheine auf quäst. Grundstücke in loco Przystayn stattfinden wird, wozu sich ein jeder Interessent zur Wahrnehmung seiner eigenen Sache unfehlbar einzufinden hat.

Przystayn in Polen, Kreis Czenstochau, den 4. Februar 1845.

v. Paciorkowski, Gutsbesitzer.

Bekanntmachung.

Das den Rittergutsbesitzer Schubertschen Erben gehörige, im Fürstenthum Liegnitz und dessen ersten Kreise zu Erbrecht gelegene Rittergut Ober- und Nieder-Royn, aus zwei im vorzüglichsten Bauzustande befindlichen Vorwerken und einem noch nicht ausgebauten Schlosse bestehend, zu welchem an Aeckern, Hofraum, Gärten, Wiesen, Teichen, Gräserei, Hutung, bewässerten Gräben, Sandgruben und Forst eine Fläche von 1563 Morgen 120 □R. gehört, soll im Wege der Theilung an den Meist- und Bestbietenden verkauft werden. Zur Abgabe der Gebote habe ich, als mit diesem Geschäft beauftragt, einen Termin auf

den 3ten März d. J. Vormitt. 10 Uhr

in meinem Geschäftszimmer (Frauen-Straße No. 522) anberaumt, zu welchem ich Kauflustige mit dem Bemerken einlade, daß die näheren Kaufsbedingungen in meiner Kanzellei bei dem Herrn Lieutenant Schubert auf Ober-Kunitz und dem Wirthschafts-Amte zu Royn eingesehen werden können.

Liegnitz den 21. Januar 1845.

Hasse, Königl. Justiz-Rath.

Auction.

Am 10ten d. Mts. Vormitt. 9 Uhr und Nachmitt. 2 Uhr sollen im Auctionsgelasse, Breitestraße No. 42, verschiedene Effekten, als eine goldene Cylinder-Uhr, Leinenzeug, Betten, Kleidungsstücke, Meubles und Hausgeräthe und ein Flügel-Instrument öffentlich versteigert werden.

Breslau den 4ten Februar 1845.

Mannig, Auctions-Commissarius.

Auction.

Am 11ten d. Mts. Vormitt. 9 Uhr und Nachmitt. 2 Uhr wird im Auctions-Gelasse, Breitestraße No. 42, die Auction von Kleiderkattunen, karirten Merinos, Mousselin de laine-Kleidern, weißen und gefärbten Leinwanden ꝛc. fortgesetzt.

Breslau den 6ten Februar 1845.

Mannig, Auctions-Commiss.

Auction.

Am 12ten d. M. Vormitt. 9 Uhr sollen im Auctionsgelasse, Breitestraße No. 42, neue männliche Kleidungsstücke, als: Mäntel, Bournusse, Beinkleider, Westen ꝛc. öffentlich versteigert werden.

Breslau den 7ten Februar 1845.

Mannig, Auctions-Commissar.

Auctions-Anzeige.

Dienstag den 11ten Vormitt. von 8 Uhr und Nachmitt. von 3 Uhr ab und folgende Tage, werde ich Ohlauer Straße im Gasthofe „zum Rautenkranz" wegen dessen Umbau

das Mobiliar- und Haus-Geräthe

öffentlich versteigern.

Saul, Auctions-Commissar.

NS. Auch kommen sämmtliche

Oefen, Thüren, Fenster, Flach- und Hohlwerke

zur öffentlichen Versteigerung mit vor. Hierzu werde ich den Termin noch näher bekannt machen, jedoch kann die Besichtigung schon von heut ab an Ort und Stelle geschehen.

Saul.

Hôtel-Verpachtung.

Ein hier am besten Platze gelegenes Hôtel erster Classe soll vom 1. Januar 1846 ab, an einen soliden, contenten Pächter abgetreten werden. Hierauf ernstlich Reflectirenden wird das Nähere mitgetheilt durch das Anfrage- und Adreß-Bureau im alten Rathhause.

Der zu Stadt Wansen sub No. 25 belegene Gasthof, zum schwarzen Adler benannt, nebst einem Obstgarten und nicht unbedeutenden Aeckern 1. Klasse soll in termino den 3. März 1845 am Orte Wansen selbst von dem Unterzeichneten im Auftrage der Eigenthümerin an den Meistbietenden gegen eine mäßige Anzahlung verkauft oder verpachtet werden, wozu ich Kaufs-, resp. Pachtlustige einlade. Auch werden bis dahin Gebote in dem Commissions- und Agentur-Comtoir des ersteren (Carlsstraße No. 1) angenommen, in welchem die näheren Bedingungen, sowie der Hypothekenschein und die neueste gerichtliche Taxe vom Jahre 1844 eingesehen werden kann.

Breslau den 30. Januar 1845.

Carl Siegismund Gabriell.

Eine, eine halbe Meile von Breslau sehr angenehm gelegene, ländliche Besitzung, bestehend in einem neuen massiven Wohnhause, Stallung und Hofraum und über 11 Morgen Ackerfläche, Garten, Strauchwerk und Wiesen, wie auch einige Rittergüter und mehrere hiesige, sehr schön gelegene Grundstücke habe ich, bei mäßiger Anzahlung, im Auftrage zu verkaufen.

Carl Siegism. Gabriell, in Breslau, Carlsstr. N. 1.

Haus-Verkauf.

Die Besitzerin des Hauses Tauenzienstraße No. 36, an der Ecke der Blumen-Straße, beabsichtigt dasselbe zu verkaufen und ladet Kauflustige ein, sich ohne Einmischung von Unterhändlern unmittelbar an sie, Wallstraße No. 8 im erhöheten Parterre, zu melden, daselbst den Nachweis des Ertrages einzusehen und wegen der Besichtigung des Grundstücks ꝛc. das Nähere zu verabreden.

Hausverkauf.

Ein großes herrschaftliches Haus auf einer gut gelegenen Straße ist mit einer niedrigen Einzahlung sofort zu verkaufen. Näheres neue Schweidnitzer Straße No. 4 b.¹, beim Herrn Kaufmann Gleis.

Verkaufs-Anzeige.

Ein Grundstück hierorts vor dem Thore, worin schöne große Zimmer und eine Gastwirthschaft im lebhaften Betriebe, mit großem Hofraum, sehr großem Garten (mindestens zu 4 Baustellen), die Gebäude im vorzüglichsten Baustande, ist mit weniger Anzahlung sofort preismäßig zu acquiriren durch

F. H. Meyer, Weidenstraße No. 8.

Der Besitzer eines wohleingerichteten und belebten Specerei-, Farbewaaren- und Tabak-Geschäfts in einer der größten und wohlhabensten Städte der Provinz wünscht solches zu verkaufen. Reflectanten, welche eine nöthige Einzahlung von 2 à 3000 Rthlr. leisten können, belieben sich schriftlich an **F. C. poste restante Breslau** zu melden und dann nähere Mittheilung zu erwarten.

Schafvieh-Verkauf.

Durch langjährige Zuzucht von Sommerlämmern ist die Sprungzeit hiesiger Schafheerde meist vom 1. Januar bis 1. Februar jeden Jahres, also in Zeit eines Monats, beendet. Dasselbe nun für dieses Jahr voraussetzend, biete ich 150 Stück von sehr edlen Böcken gedeckte Schafmütter, entweder von Mitte Februar oder nach der Schur abzuholen, zum Verkauf, die Versicherung hinzufügend, daß selbige gesund, hochfein, sehr wollreich und gänzlich zur Nachzucht tauglich sind.

Desgleichen stehen eine Quantität Böcke zur Auswahl, deren Güte Kennern der Schafzucht gewiß Befriedigung gewähren wird.

Mittelsteine den 11. Januar 1845.

Theodor Baron v. Lüttwitz.

Billard-Verkauf.

Fertige **Billards** von verschiedenen Größen und Holzarten, so wie auch ein wenig gebrauchtes 5elliges Billard neuer Facon stehen billig zum Verkauf.

Robert Fahlbusch jun.,
Messergasse No. 3, unweit des Neumarkt.

Wagen-Verkauf.

Eine Auswahl neuer, moderner, halb und ganz gedeckter Wagen, mit und ohne Fenster, ein schon gebrauchter viersitziger Staatswagen und zwei neue Schlitten stehen billig zu verkaufen, oder auf Monate zu verborgen. Auch jede Art Reparatur von Wagen wird auf das Beste und Billigste besorgt von dem Stellmacher und Wagenbauer J. G. Gebhardt, Altbüßerstraße Nr. 24.

Lederabfälle aller Art werden gekauft Nikolai-Vorstadt, Fischergasse No 13.

Blumeneisen,

schon gebraucht, sind **billig** zu verkaufen:
Goldneradegasse No. 7.

Zwei elegante neue, und ein gebrauchter Schlitten stehen zum billigen Verkauf, Messergasse Nro. 24.